

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 190.

Verlags-Preisnehmer No. 2938.

Freitag, den 24. April.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Reisen der französischen Präsidenten.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Die Fahrt Emile Doubeys nach Algerien gibt uns den Anlaß, einen Rückblick auf die Reisen der bisherigen sieben Präsidenten der Republik zu werfen. Während es heute ganz natürlich erscheint, daß das französische Staatsoberhaupt der Reihe nach die großen Städte und die Departements besucht, das mittelländische Meer durchquert und selbst die Grenzen überschreitet, um dem fernen Alliierten seine Aufmerksamkeit zu machen, lagen die Dinge nach dem großen Krieg wesentlich anders. So oft Thiers den Wunsch äußerte, Frankreich zu bereisen, um sich mit eigenen Augen von den Wunden des darniederliegenden Landes zu überzeugen, so oft stieß er auf den unbeugsamen Widerstand der Nationalversammlung, deren Mehrheit einen unerwünschten Zuwachs seiner Popularität befürchtete. Versailles wurde dem ersten Präsidenten als obligatorische Residenz angewiesen und als das Parlament ihm später seltene Empfänge im Pariser Elysée erlaubte, machte es zur Bedingung — wie das „Petit Journal“ ins Gedächtnis zurückruft — daß Thiers noch am demselben Abend in die Stadt Ludwigs XIV. zurückkehren müßte.

Nachdem die Royalisten der Nationalversammlung den reisefreudigen Thiers in Versailles wie in einem Kloster eingesperrt hatten, suchten sie Mac Mahon, der für Reisen nicht die mindeste Neigung hatte, zu Grunde zu richten im Lande zu bestimmen, um dadurch das gänzlich mangelnde Prestige der Regierung wieder herzustellen. Aber der brave Marschall hatte mit seinen Reisen wenig Glück. Ohne die geringste Rednergabe und von Natur etwas schüchtern, fand er im Verkehr mit den Civilbedürden und der Bevölkerung nie den rechten Ton. Einige Worte von ihm sind historisch geworden, so das bekannte „Que d'eau! que d'eau!“ in welche tief sinnige Phrase er seine Gedanken beim Anblick einer übersäumten Landschaft zusammenfaßte. Noch andere klassische Aussprüche werden ihm in die Schuhe geschoben — zu Ehren des Marschalls, des tapferen Befieglten, nehmen wir an, daß seine Feinde die geistigen Väter der Definition des Typhus: „Er tötet oder macht dumm; ich habe ihn gehabt“, oder der Ermahnung waren, die der Marschall bei einer Truppenparade an einen Soldaten, welcher auf die Frage nach seiner Heimat geantwortet hatte: „Je suis un nègre“, mit dem noch jetzt vielzitierten Worte richtete: „Continuez!“ (Fahren Sie so fort.)

Mac Mahons Nachfolger, Jules Grévy, haßte die Reisen aus dem einfachen und praktischen Grunde, weil sie Geld kosten, und beschränkte seine Promenaden auf

den Garten des Elysée, wo er seine Lieblingsente Vésé fütterte, im Sühnerhof die frisch gelegten Eier in einem Körbchen sammelte und im Verwahrtein erfüllter Pflicht in den Palast trug. Nur im Sommer verließ er den letzteren, um auf seinem Landgute Mont-Jours-Baudrey in blauer Bluse der Jagd obzuliegen, gelegentlich am Tische eines Jagdwächters einen Eierkuchen mit Speck zu essen und dessen Kindern die Fabeln La Fontaines zu erzählen.

Im Gegentheil zu ihm setzte Sadi Carnot seine Ehre darin, alles Geld, das er vom Staate erhielt, bis zum letzten Centime für Repräsentationspflichten auszugeben. Er hatte eine ausgesprochene Vorliebe für Reisen, wußte sich als Ingenieur vortrefflich mit den Arbeitern, als Grundeigentümer ausgezeichnet mit den Landleuten und als Mensch von mildem, guttem Charakter nicht minder glücklich mit den weißgekleideten Mädchen zu unterhalten, die ihm Blumen entgegenbrachten. Als die Polizei ihn auf seinen Reisen mit einem sicheren Schutze umgeben wollte, wehrte er mit den Worten ab: „Ich habe keinen Feind“ und mußte seine Vertrauensseligkeit mit einem entsetzlichen, qualvollen Tode büßen.

Casimir Périer hatte nicht viel Zeit für Reisen übrig, da seine Präsidentschaft nur ein halbes Jahr währte.

Sein Nachfolger, Félix Faure, erhob das Reisen zu einem politischen System. Gleich nach seiner Wahl besuchte er die Normandie, die er eben noch im Parlamente vertreten hatte, und heimste überall den bewundernden Ausruf ein: „Er ist der Alte geblieben!“ Jedesmal, wenn er eine Fabrik besuchte, pflegte er zu den Arbeitern zu sagen: „Ihr wißt, ehemals war ich einer von euch!“ Er verstand es, sich populär zu machen, ohne sich ein Tüpfelchen von seiner Würde zu vergeben. Der Mittelpunkt seiner Präsidentschaft war die Reise nach Rußland, von der er nicht nur reiche politische Ausbeute, sondern auch einen ausgeprägten Geschmack für pompantes persönliches Auftreten mit heimbrachte. Einen Augenblick dachte er sogar daran (wie übrigens einmal schon der alte und mit einer weniger imponierenden Gestalt versehene Thiers), bei Truppenrevuen, Empfängen von Souveränen u. d. d. schmucklosen Frack durch eine Uniform zu ersetzen.

Der jetzige Präsident, Emile Doube, dürfte der populärste sein, den Frankreich bis jetzt gehabt hat, obwohl ihm am Anfang seiner „Regierung“ der Gut eingetrichen wurde. Er legt die von Faure inaugurierte Reisepolitik mit unerschütterlichem Geschick fort und weiß sich die Herzen überall im Sturm zu erobern, auch diejenigen Herzen, denen die Manieren Faures mitunter etwas parvenumäßig vorgekommen waren. Doube zeigt auf seiner jetzigen Reise eine bemerkenswerte Unabhängigkeit vom Kabinett Combes. In Marseille lobte er die Ordensschwestern, in Orlan verwünschte er die Freimasonen und die Sektierer, in Sidi-bel-Abbes kritisierte er die ministeriellen Eisenbahnrukschlagspläne. Natürlich

sind die Anhänger des „Moc“ über die freizeitlichen Auserungen Doubes in helle Entrüstung geraten. Aber der Präsident der Republik muß doch, wenn er den Mund aufst, etwas Vernünftiges verlauten lassen. Es existiert kein Artikel der Verfassung, der ihn verpflichtet, nur Banalitäten oder Sottisen zu sagen.

Die Klage des „Roten Mannes“.

Einen ergreifenden Artikel veröffentlicht ein intelligenter, gebildeter amerikanischer Indianer namens F. McD. Jacobs im „American“ über die Behandlung seiner Rasse, die ihr Aussterben zur Folge hat. Er dringt darauf, daß dem Indianer die Gelegenheit geboten wird, amerikanischer Bürger zu werden, und eine gute Erziehung zu erhalten. „Des Weißen Dagegen wird die indianische Rasse ganz vernichtet, wenn nicht bald etwas geschieht. Wenigstens scheint alles anzudeuten, daß die Aussichten unserer Indianer sehr gering sind, obgleich wir in vielen Hinsichten den Weißen gleichkommen. Eure Leistungen bei der Unterjochung der Indianer sind derart, daß der Weiße nicht stolz darauf sein kann. Die einzigen bestehenden Beziehungen des Weißen mit dem Indianer sind mit Verträgen und Handel oder Krieg und Unterjochung verknüpft. In erster Linie hat der Weiße unveränderlich die Rechte und Territorien der Indianer geschmälert. Man wird Dokumente gebrochener Versprechen in den verschiedenen Reservatgebieten finden, und in den hauptsächlichsten Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas können viele Vermögen direkt auf den indianischen Handel zurückgeführt werden. Und noch immer wird der Indianer gewaltsam an Orte getrieben, an denen kein Weißer leben möchte. Wir Indianer im Rat haben fähige und charaktervolle Männer erzeugt, während wir im Kriege wie die Weißen Mut und Scharsinn gezeigt haben. Erziehung, Wissen und Reichtum haben den Weißen befähigt, die Indianer zu überwältigen, und wir sind jetzt auf seine Gnade angewiesen. Was die Bürgerpflicht anbelangt, so will ich folgendes sagen: Die Regierung möge eine der Bevölkerung entsprechende Anzahl von Schulen (wenn nötig, obligatorische) errichten und die Kinder in ihrer Muttersprache sowie im Englischen unterrichten. Der Weiße muß bedenken, daß unsere verschiedenen indianischen Dialekte (einige fünfzig) uns Indianern ebenso heilig sind, wie dem Weißen seine Sprache. Durch Begründung von Industrien in den verschiedenen Reservatgebieten könnten wir sicher gute Bürger aus uns machen. Es scheint, als ob viel gefordert wird, aber das ist nur eine Kapitalanlage, und am Ende wird der Nutzen größer sein. Der Indianer braucht nur einen Anfang, dann wird er für sich selbst sorgen. Einige sagen, die Erziehung für einen Indianer sei ein Mißgriff. Das ist nicht der Fall. Ich will hier z. B. auf meinen würdigen Bruder, Dr. Orngateha, ferner General Parker, der General Grants Stab angehörte, den Millionär Matthew Spittlog aus Kansas City u. a. m. hinweisen. Diese Herren

Am sonnigen Strande.

Von Henryk Sienkiewicz.

Aus dem Polnischen übersetzt von L. Berner.

(6. Fortsetzung.)

Und er blickte sie fast mit Herzlichkeit an. Im weißen Monokleide mit Matrosenragen und den strahlenden Augen erschien sie ihm, trotz der leichten Spuren von Väter im Gesicht, so jung und reizend wie noch niemals. Einen Augenblick lang tat es ihm leid, daß nicht er der Glückliche war, den sie zu beglücken kam — und er gestand es sich ein, daß die Methode, durch die er sich um die Gunst der schönen Witwe bemühte und die darin bestand, derselben nur Bosheiten ins Gesicht zu sagen, sehr dumm gewesen. Doch er tröstete sich mit dem Gedanken, wie er über die Döner und andere spotten wolle, die ebenfalls „degradiert“ waren.

Nach der Begrüßung dankte Swirski für die Rosen, die sie ihm gesandt, doch sie hörte ihm mit einer gewissen Verlegenheit zu, von Zeit zu Zeit auf Swirski blickend, als ob sie sich schämte, daß er Zeuge dieser Danksgaben sei.

Er begriff daher, daß er am besten tun werde, seiner Wege gehen. Doch fuhren sie noch zusammen mit dem Lift in die Höhe, wo das Spielhaus samt den Gärten lag. Inzwischen gelang es der jungen Witwe, ihre Ruhe wiederzugewinnen.

„Zum Frühstück! gleich zum Frühstück!“ rief sie fröhlich aus, „ich habe einen Appetit wie ein Bällchen!“ Swirski brummte unter der Nase, daß er wenigstens Zonas sein möchte, aber er sagte dies nicht laut, denn er dachte sich, daß, wenn ihn Swirski beim Krugenden und aus dem Lift werfen würde, wie er es für einen solchen Einfall verdiente, er sehr hoch fallen würde.

Im Garten verabschiedete er sich bald von ihnen und ging fort, doch als er sich umwandte, bemerkte er, daß Frau Koreda, sich fest auf den Arm Swirskis stützend, demselben etwas ins Ohr flüsterte.

„Sie verständigen sich über das Dessert nach dem Frühstück“, dachte Swirski.

Doch er irrte sich, denn sie flüsterte, indem sie das reizende Köpfchen dem Maler zuwandte:

„Weiß es Swirski schon?“

„Nein“, antwortete Swirski, „ich bin ihm erst auf dem Bahnhof begegnet.“

Er empfand eine gewisse Unruhe bei dem Gedanken, daß Frau Koreda von der Verlobung wie von einer vollbrachten That sprach und daß es nötig sein wird, allen Bekannten Mitteilung davon zu machen, doch allmählich wirkte die Nähe und die Schönheit der Frau Koreda auf ihn ein, sodass seine schlimme Laune verging und er neue Hoffnung zu schöpfen begann.

Das Frühstück fand zwar in Gesellschaft der beiden Anaben und Kresowicz statt, welcher letzterer nicht ein einziges Wort während desselben gesprochen hatte, doch bald nach dem schwarzen Kaffee erlaubte Frau Koreda den Kindern unter der Aufsicht des Lehrers in der Richtung gegen Rocca-Brune zu gehen, dann fragte sie den Maler:

„Wollen Sie spazieren gehen oder lieber fahren?“

Er wäre am liebsten zu ihr nach Hause gegangen, um dort wenn auch nur den „halben Weg zum Himmel“ zurückzulegen — und wenigstens eine „halbe Seligkeit“ zu empfinden — doch dachte er, daß, sobald sie es nicht wünsche, dies ein Beweis sei, wie ernst und edel sie ihr beiderseitiges Verhältnis nehme — und er sagte sich im Geiste, daß er ihr dafür Dank wissen sollte.

„Wenn Sie nicht müde sind, so möchte ich lieber einen Spaziergang machen“, antwortete er.

„Gut! Ich bin nicht im geringsten müde. Doch wohin wollen wir gehen? Haben Sie vielleicht Lust, sich das Taubenschießen anzusehen?“

Mit Vergnügen, nur daß wir dort nicht allein sein werden, da gewiß Sinnen und der junge Madzsi nach dem Frühstück üben.“

Möglich, aber sie werden uns nicht stören. Wenn es sich um Tauben handelt, da werden sie taub und blind gegen alles, was um sie herum vorgeht. . . . übrigens mögen sie mich sehen mit meinem großen Manne.“

Und den Kopf herüberneigend, blickte sie ihm mit einem Lächeln in die Augen:

„Es sei denn, daß der große Mann sich dies nicht wünscht?“

„Im Gegenteil, mögen sie uns sehen!“ entgegnete Swirski, indem er ihre Hand küßte.

„So lassen Sie uns denn hinuntergehen — ich sehe dem Taubenschießen überaus gerne zu.“

„Gut.“

Und nach einer Weile befanden sie sich auf der großen Treppe, die zur Schießstätte führte.

„Wie sonnig ist es hier, wie gut und wie glücklich bin ich“, sagte Frau Koreda.

Worauf sie flüsternd fragte, obgleich es niemand hören konnte:

„Und Sie?“

„Meine Sonne ist bei mir!“ erwiderte er, ihren Arm an sich pressend.

Dann stiegen sie die Treppe herab. Der Tag war in der Tat noch sonniger als sonst, die Luft golden und blau, das Meer sah in der Ferne granatfarben aus.

„Vorherst bleiben wir hier“, sagte Frau Koreda. „Man kann von hier aus die Kaffee sehr gut überblicken.“

Und wirklich sahen sie zu ihren Füßen einen halbkreisförmigen Rosen, der sich tief in das Meer einschneidte. In diesem Halbkreise waren die Kaffee mit den Tauben bogenartig auf der Erde aufgestellt. Jeden Augenblick sprang einer derselben plötzlich auf, der aufgeschreckte Vogel brach in schnellem Flug aus, worauf ein Schuß ertönte — und die getroffene Taube dann entweder auf den Rosen, oder auch in das Meer fiel, wo auf den Wogen Röhne sich schaukelten, in denen die auf die Beute harrenden Fischer lagen.

Manchmal kam es jedoch vor, daß der Schuß fehl ging — dann flog die Taube gegen das Meer zu, und nachdem sie einen Kreis gemacht hatte, kehrte sie zurück, um in den Gefilden des Spielhauses Zuflucht zu suchen.

„Von hier aus sehen wir die Schützen nicht und können nicht wissen, wer loszieht“, sagte die sehr aufge-

hatten den Vorteil, eine Erziehung genossen zu haben. Ich habe unsere weißen Brüder sehr oft klagen hören, warum sollte ein Indianer mit Nationen verkehren werden? Ich halte das nicht für entwürdigend. Man hat den Indianer beraubt, so daß er auf seine Weise nicht den Lebensunterhalt für sich und seine Familie verdienen kann, und der Weiße hat uns alles genommen, was uns wertvoll und teuer war. Ihr müßt daran denken, daß wir unsere gerechten Rechte verteidigten und unser Blut vergossen, um die Wohlfahrt unserer Rasse zu verteidigen. Was sollten wir anders tun, als durch Vertrag eure Versprechungen nehmen, als wir geschlagen waren? Bis wir daher durch Erziehungen und Industrien mit unseren weißen Brüdern auf einer Stufe stehen, sind diese Nationen notwendig. Sehr viele glauben heutzutage, daß die indianischen Reservatgebiete ständig mit Müßiggängern, die zu nichts taugen, angefüllt sind. Ich bürgere nicht für jeden einzelnen Stamm, aber in Bezug auf die mir bekannten Rechte verteidigten und unser Blut vergossen, um die Wohlfahrt unserer Rasse zu verteidigen. In dem Reservatgebiet, zu dem ich gehöre, lebt einer der gewerbtätigsten indianischen Stämme Nordamerikas. Und wenn schreibe ich die Ursache zu? Was ich oben gesagt habe — nach der Erziehung kommt die Erwerbstätigkeit. Was würde z. B. aus euren jungen Männern werden, den Graduierten eurer Universitäten, ohne eure großen Industrien? Vielleicht würden sie schlechter tun als der arme Indianer, der nach drei bis fünf Jahren gewerblicher Schulung zurückkehrt. Ein indianisches Kind kann leicht die englische Sprache lernen. Wir Indianer würden in verhältnismäßig kurzer Zeit Erzieher unserer eigenen verschiedenen Stämme werden können und unser Einfluß wäre unentbehrlich, während die Erziehungskosten für uns nichts wären im Verhältnis zu dem, was eure Regierung in kommenden Jahren ernten würde. Wenn wir zivilisierter und gebildeter würden, wäre unser Ehrgeiz so groß wie der jedes Weißen. Wir wollen Besitz erwerben und Steuern zahlen für das Bürgerrecht und dieselben Rechte haben.“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. April.

Das Haus ist ganz schwach besetzt. — Debattellös wird zunächst in dritter Lesung die Novelle zum Reichsbeamten-Gesetz definitiv verabschiedet. — Dann tritt das Haus in die zweite Beratung der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ein. — Zum § 1 des bestehenden Gesetzes, welcher die Personen angeht, auf die sich der Versicherungszwang erstreckt, liegt ein Antrag Albrecht vor, die Versicherungspflicht auszuweiten auch auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, auf das Gefolge, auf Haus-Industrielle, selbständige Gewerbetreibende, und endlich auf Handlungsgehilfen; ferner liegt vor ein Antrag Naab, die Versicherungspflicht ohne Vorbehalt auf Handlungsgehilfen zu erstrecken, also den Absatz 4 zu streichen, demzufolge Handlungsgehilfen nur dann versicherungspflichtig sind, sofern durch Vertrag die ihnen nach Artikel 60 des deutschen Handels-Gesetzbuches zustehenden Rechte aufgehoben oder beschränkt sind. — Abg. Raab (Antif.) empfiehlt seinen Antrag, da diese Frage mehr als spruchreif sei, und da bei Annahme dieses Antrages ein Scheitern des Gesetzes nicht zu befürchten sei. — Abg. Stadthagen (Soz.) befürwortet den sozialdemokratischen Antrag; daß die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, sowie das Gefolge dem Versicherungszwang noch nicht unterliegen, sei eine Fiktion, deren Aufhebung ein unbedingtes Erfordernis sei. Dasselbe gelte allerdings auch hinsichtlich der Handlungsgehilfen. Ganz besonders geboten erschienen auch die weiteren in dem Antrag seiner Partei enthaltenen Forderungen, für die kranken Seeleute ausgiebiger zu sorgen. Der Antrag verlange deshalb, daß Absatz 3 des § 1 des bestehenden Gesetzes, wonach die Befassung von Seefahrern, auf welche die Vorschriften der §§ 48 und 49 der Seemanns-Ordnung Anwendung finden, nicht versicherungspflichtig ist, den Zusatz erhalte: „sofern durch den Arbeitgeber für die während der Dauer des Arbeitsvertrages eintretenden Erkrankungsfälle der

Anspruch auf freie Kur oder Verpflegung in einem Krankenhaus auf die in § 6, Absatz 2, bezeichnete Dauer gesichert ist. Redner verbreitet sich weiterhin ausführlich noch über die mangelnde Kranken-Fürsorge für die Arbeiter auf dem platten Lande. — Geheimrat Enden-Nieddenhausen ersucht, nicht durch zu weitgehende Anträge die Novelle zu gefährden. Was die Seeleute anlangt, so werde die Regierung später in einer Novelle zur Seemanns-Ordnung auch die Krankenversicherung der Seeleute anderweit regeln. — Abg. Rösche-Deffau (freis. Ver.) legt dar, daß es doch wohl notwendig sei, sich jetzt mit dem Erreichbaren zu begnügen. Den Antrag Naab wegen Einbeziehung der Handlungsgehilfen würden er und seine Freunde annehmen. Was dagegen die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter betreffe, so glaube er, sollte es das Haus jetzt bei der Resolution bewenden lassen. Nach dem, wie sich die Regierung über diese Frage in der Kommission geäußert habe, sei ja doch zu erwarten, daß die Regierung über kurz oder lang eine Vorlage wegen Krankenversicherung auch der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter einbringen werde. — Abg. Gamp (Reichsp.) erklärt, daß seine Freunde die Vorlage nach den Kommissionsbeschlüssen annehmen würden. Des weiteren übt Redner Kritik an der Fülle der sozialistischen Abänderungs-Anträge. Hoffentlich beschränkten sich die Sozialdemokraten auf eine allgemeine Begründung ihrer Anträge, denn bei dem heutigen Frühlingsschnee dränge doch alles nach Hause. — Abg. Trieborn (Zentr.) wendet sich gegen die sozialdemokratischen Anträge und bezeichnet den Antrag Naab als annehmbar. — Abg. Albrecht (Soz.) verbreitet sich nochmals über die Notwendigkeit der Anträge seiner Partei. — Abg. Franke (nat.-lib.) bezeichnet die Vorlage als einen Notbehelf, den seine Freunde annehmen würden, in der Erwartung, daß die von der Regierung zugesagten weiteren Reformen bald erfolgen werden. — Nach Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge zu § 1 wird lediglich der Antrag Naab angenommen, und zwar beinahe einstimmig. — Eine Reihe weiterer sozialdemokratischer Anträge wird ebenfalls abgelehnt. — Beim § 6 wird wiederum ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt. — Beim § 6a befürwortet Abg. Esche (nat.-lib.) einen Antrag, die bestehende Bestimmung zu streichen, wonach bei durch Trunksüchtigkeit verschuldeten Krankheit eine Herabsetzung oder gänzliche Entziehung des Krankengeldes zulässig ist. — Staatssekretär Boschowsky erklärt, daß die Mehrzahl der verbündeten Regierungen gegen den Gedanken des Escheschen Vorschlages sei. — Abg. Esche (nat.-lib.) zieht seinen Antrag zurück. — Abg. Bed (freis. Volksp.) tritt lebhaft für den Antrag, der zugleich einen Teil eines sozialdemokratischen Antrages bildet, ein. — Abg. Stadthagen (Soz.) plädiert in längerer Rede für den Antrag seiner Partei, der über das Verlangen des Antrages Esche hinaus, noch verschiedene andere Forderungen enthalte. — Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, § 6a unverändert in der Kommissionsfassung angenommen. — Morgen 1 Uhr: Interpellation Gröber-Stögel, betreffend den Fall des Seefahrers-Hüfener, dann erste Lesung des Nachtrags-Etats, betreffend Neubau eines Marineamts-Gebäudes, schließlich Fortsetzung der Krankenversicherung-Vorlage. — Schluß 6¼ Uhr.

Berlin, 23. April. Die Zentrumsgesandten Gröber und Stögel brachten eine Interpellation ein, was dem Reichskanzler über die Tötung des Fußartilleristen Harimann durch den Seefahrer Hüfener bekannt und ob der Reichskanzler bereit sei, dahin zu wirken, daß durch Abänderung der bestehenden Vorschriften über das Waffentragen beurlaubter Kadetten und Mannschaften der Vergehungen solcher und ähnlicher Verbrechen mehr als bisher vorgebeugt werde.

Berlin, 23. April. Wie heute aus parlamentarischen Kreisen verlautete, dürften die Sitzungen des Reichstags am Dienstag, die des Landtags am Samstag nächster Woche geschlossen werden.

von einfältigen Menschen. Und übereinstimmend mit der Vorausage der Frau Koreda war Sinnen derart mit dem Schießen beschäftigt, daß er ihr Kommen nicht bemerkte, und erst nach einer Weile zu ihnen trat, um sie zu begrüßen.

„Wie geht es?“ fragte die Dame.

„Ich schlage meine Partner, was das Zeug hält. Des großen Einfalles bin ich auch fast sicher.“

Sier wandte er sich an Swirski.

„Und Sie schießen nicht?“

„Im Gegenteil, doch heute nicht.“

„Ich dagegen“, antwortete Sinnen, Frau Koreda hierbei mit Bedeutung anblickend, „habe heute „Glück im Spiele.“ Worauf er zum Schießen abgerufen wurde.

„Er wollte zu verziehen geben, daß er unglücklich in der Liebe ist“, sagte Swirski.

„Der Tor! Komme es denn anders sein.“

Doch trotz dieser Worte des Tadels konnte man es dem Gesichte der schönen Frau ansehen, daß sie nicht böse darüber war, im Gegenwart Swirskis den Beweis empfangen zu haben, wie reizend und von allen begehrt sie sei. Doch es sollte nicht der letzte Beweis an diesem Tage sein.

„Ich wollte Sie nach etwas fragen“, sagte Swirski nach einigem Schweigen, „aber während des Frühstücks im Beisein der Kinder und des Kresowicz habe ich es nicht vermocht. Der letztere sagte mir unterwegs, daß er das Haus verlasse, oder wenigstens, daß er den letzten Tag Lehrer der Knaben sei. Ist dies wahr und warum?“

„Es ist wahr“, entgegnete Frau Koreda. „Vor allem bin ich nicht ganz sicher, daß er gesund ist. Vor einigen Tagen zwang ich ihn, zum Arzt zu gehen. Zwar wiederholte derselbe neuerdings, daß Kresowicz keine Lungenkrankheit drohe — sonst hätte ich ihn ja keine Stunde länger, aber sei es, wie es sei, er sieht mit jedem Tag schlechter aus. . . . Ist sonderbar, aufgeregt, oft unausstehlich. . . . Das ist der erste Grund. Und dann, kennen Sie seine Grundzüge? An Romulus und Remus wird das nicht hängen bleiben — ich weiß es. Die Knaben sind so erogen, daß derartige Grundzüge nicht an ihnen haften bleiben können. Aber ich wünsche es nicht, daß sie schon

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 23. April.

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst. — § 1 der Kommissionsbeschlüsse macht die Befähigung abhängig von einem dreijährigen Studium der Rechte und der Staatswissenschaften und der Ablegung zweier Prüfungen, der gewöhnlichen, juristischen und der zweiten vor der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte abzulegenden. § 3 schreibt nach der ersten Prüfung einen Vorbereitungsdienst bei Gerichtsbehörden von mindestens einem Jahr vor; doch können Finanzminister und Minister des Innern diese Zeit auf 9 Monate herabsetzen. Die Vorlage begnügte sich überhaupt mit neun Monaten und wollte diese Zeit durch die Ressortminister im Einvernehmen mit dem Justizminister noch weiter herabsetzen können. Nach § 4 wird der Kandidat durch die Minister der Finanzen und des Innern angenommen und von dem Regierungs-Präsidenten, in dessen Bezirk er beschäftigt werden will, zum Regierungs-Referendar ernannt. Nach § 5 wird jeder Referendar bei dem Landrat (Oberamtmann), bei einer Regierung und einem Bezirksauschuß, sowie dem Vorstand einer Stadt- und Landgemeinde beschäftigt. Die Vorlage schrieb die Befähigung im allgemeinen bei einer Selbstverwaltungsbehörde vor und führte als solche auch Bürgermeister, Amtsvorsteher, Landwirtschaftskammer, Handelskammern, Provinzialverwaltungen etc. an. Die Ermächtigung des Ministers, auch Gerichts-Äffessoren ohne weiteres als geeignet für den höheren Verwaltungsdienst zu erklären (§ 12), ist von den Kommissionen abhängig gemacht worden von einer zweijährigen Beschäftigung als Justiziar oder einer anderweitigen Beschäftigung bei Verwaltungsbehörden. Ferner sollen Landräte nach mindestens 5-jähriger Dienstzeit in dieser Stellung die Befähigung erlangen. Bei Personen, welche die Befähigung zum höheren Justizdienst länger als 10 Jahre besitzen, sind die Minister an die 2-jährige Frist nicht gebunden. Im übrigen ist die Vorlage unverändert geblieben. — Nach längerer Debatte wurde sie nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. — Es folgt die dritte Lesung der Seebahn-Vorlage. Sie ist nicht als eine Fortsetzung der ersten Lesung. Unter anderem wünscht Abg. Glattfelder (Zentr.) eine Bahn im Saarrevier und Abg. Lotichius bittet, daß die Abfertigungsgebühr der Kleinbahnen nicht bloß den normalspurigen Kleinbahnen, sondern allen Kleinbahnen erlassen werde. — Die Vorlage wird genehmigt. — Morgen kleine Vorlagen, darunter an erster Stelle die Vorlage, betreffend die Frankfurter Wallservitut, und Anträge. Schluß 3¼ Uhr.

Berlin, 23. April. Die beiden freisinnigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben eine Interpellation eingebracht, welche die Regierung befragt, welche Maßnahmen sie gegen den Notstand zu ergreifen gedenkt, der infolge der letzten Stürme namentlich unter der Friseurbevölkerung in den Küstenbezirken entstanden ist.

Deutsches Reich.

* Berlin, 23. April. Der Staatssekretär des Innern hat auf die kürzlich vom Bund der Industriellen an ihn gerichtete Eingabe zwecks Einführung eines Flaschen-Schutzgesetzes erwidert, daß er die Sachreferenten des Reichsamts des Innern beauftragt habe, den Mitgliefern des engeren Ausschusses für Regelung des Flaschenschutzes Gelegenheit zu einer mündlichen Besprechung der Angelegenheit zu geben.

* Zum Trierer Schulstreit veröffentlicht die „Frankf. Zeitung“ eine weitere Zuschrift aus Trier, in der energisch eine neue Interpellation im Landtage verlangt wird, um folgende Forderungen geltend zu machen: In innerpolitischen Ange-

räumte Frau Koreda, „also prophezeien wir uns: wenn die erste Taube fällt, so bleiben wir in Monte Carlo, wenn sie mit dem Leben davonkommt, so reisen wir nach Italien.“

„Gut“, sagte Swirski. „Geben Sie acht! Da, sehen Sie?“

In der Tat sprang in diesem Augenblick der Käfig auf, jedoch die Taube blieb wie betäubt am Plaze. Man schaute sie an, indem man eine hölzerne Kugel gegen dieselbe rollte, worauf ein Schuß ertönte. Doch der Vogel fiel nicht allzuleich: vorerst hob er sich hoch in die Luft, dann steuerte er geradeaus dem Meere zu, indem er sich gegen den Meeresspiegel herunterließ, als ob er verumdet wäre, und schließlich verschwand er vollständig im Sonnenlauge.

„Vielleicht fiel er, oder auch nicht! Die Zukunft ist unsicher!“ sagte Swirski lachend.

Doch Frau Koreda schob die Unterlippe vor, wie ein erzürntes Kind.

„Das war dieser unausstehliche de Sinnen“, sagte sie.

„Ich könnte wetten, daß er es war! Gehen wir hinunter.“

Und sie stiegen immer tiefer zur Schießstätte hinab, zwischen schönen Blattpflanzen und Blumen, welche die Treppe zierten. Doch bei jedem Schusse blieb Frau Koreda stehen, wobei sie in ihrem weißen Kleide sich wie eine Statue vom grünen Hintergrunde abhob.

„Kein Gewebe wirkt doch so prächtige Falten, wie der Flanel“, bemerkte Swirski.

„Ach, diese Künstler!“ erwiderte die schöne Frau.

Und aus ihrer Stimme tönte eine gewisse Ironie, denn sie fühlte sich dadurch ein wenig gekränkt, daß Swirski in diesem Augenblick nicht an sie, nur an die Falten dachte, welche von verschiedenartigen Geweben geworfen werden.

Einige Minuten später befanden sie sich unter dem Dache der Schießstätte. Von den Bekannten war nur de Sinnen dort, welcher mit einem ungarischen Grafen um die Wette schoss, beide mit roten, englischen Kostümen, ebensolchen Mützen, die vorne mit einem kleinen Schild versehen waren, beide sehr vornehm und mit Gesichtern

in den Kinderjahren von der Existenz solcher Dinge wissen, daß sie einer solchen Überpannung und zugleich einer solchen Abneigung gegen die Sphäre, der sie angehören, begegnen. Sie haben gewünscht, daß die Kinder in der Muttersprache unterrichtet werden, das war für mich genügend. . . . Es war gleichsam ein Befehl. . . . So bin ich eben und so werde ich bleiben. . . . Dabei begreife ich auch selbst, daß es sich schickt, die Knaben ein wenig in der Muttersprache unterrichten zu lassen. . . . Jetzt sieht man sehr darauf — und ich will zugeben, daß es richtig ist. Doch Kresowicz ist selbst in dieser Richtung zu sehr überpannt. . . .

„Er tut mir leid! Er hat gewisse Linien in den Augenwinkeln, die auf Fanatismus schließen lassen. Das ist ein eigentümliches Gesicht und im Grunde ein interessanter Mensch.“

„Nun spricht wieder der Maler aus Ihnen“, sagte lachend Frau Koreda.

Doch nach einer Weile wurde sie ernst und in ihrem Gesichte zeigte sich sogar einige Verlegenheit.

„Ich habe noch einen Grund“, meinte sie. „Es fällt mir zwar schwer, darüber zu sprechen, doch will ich es trotzdem sagen, denn gegen wen selbst ich offen sein, wenn nicht gegen meinen. . . großen Mann. . . so lieb und wert, der alles begreift und verstehen wird. Wohlan, ich habe gemerkt, daß Kresowicz den Kopf verloren und daß er sich bis zum Wahnsinn in mich verliebt hat; unter solchen Umständen kann er unmöglich länger im Hause bleiben. . . .“

„Wie? auch der?“ rief Swirski aus.

„Ja!“ antwortete mit gesenkten Augen die schöne Frau.

Und sie bemühte sich zu zeigen, daß ihr dieses Bekenntnis Schmerz bereite — und doch glitt über ihre Lippen, wie vor einer Weile nach den Worten von de Sinnen, ein Lächeln der befriedigten Eigenliebe und der weiblichen Eitelkeit. Swirski bemerkte es — und ein unangenehmes Gefühl schlich sich in sein Herz.

„Ich bin demnach der Epidemie anheimgefallen“, sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

legenheiten keine Unterhandlungen mehr mit der römischen Kurie, möglichst baldige Auflösung aller Schulen, in denen Mitglieder geistlicher Orden unterrichten, grundsätzliche Anerkennung einer allmählichen Einführung der Simultan-Schulen in der ganzen Monarchie. — Die Entrüstung über die weitere Entwicklung der Trierer Schulfrage habe sich in Trier außerordentlich gesteigert. Die Regierung handle sehr unklug, wenn sie ihr keine Rechnung trage. Eine abermalige Besprechung der Kuriumade dürfte sehr angezeit sein. Eine gründliche Aussprache im Abgeordnetenhaus könnte etwas Klärendes auch für die Reichspolitik haben.

* Für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes soll außer den preussischen und bayerischen Stimmen nur eine einzige Stimme eines kleinen Bundesstaates gesichert sein. So meldet man dem „Frankf. Kurier“ aus Berlin.

Schwere Niederlage der Engländer im Somaliland.

Wb. London, 23. April. Oberst Swann telegraphierte an das Kriegsamt aus Bohotle: „Die fliegende Kolonne unter Oberst Cobbe, welche am 10. April (Saladi) verließ, um den Weg nach Balwal zu erkunden, erlitt am 17. April eine schwere Niederlage. Oberst Cobbe, welcher sich am 17. früh in Gumburrut befand, hatte den Befehl, nach Saladi zurückzukehren wegen der großen Schwierigkeiten, welche dem Aufmarschmarsch auf Balwal entgegenstanden und wegen Wassermangels. Als er eben abrücken wollte, hörte er aus der Richtung, wo sich eine kleine Truppe unter Hauptmann Olvey befand, Gewehrfeuer. Er entsandte um 9½ Uhr früh Oberst Plunkett mit 100 Mann afrikanischer Schützen, 48 Sighs und zwei Maximgeschützen, um Olvey zu befreien, der aber tatsächlich nicht angegriffen war. Um 11¼ Uhr mittags wurde wiederum heftiges Gewehrfeuer aus der Richtung vernommen, wohin Plunkett entsandt war. Später trafen Rüstlinge ein, welche berichteten, daß Plunkett mit Verlusten geschlagen sei. Nach weiterhin eingegangenen Nachrichten ist Plunketts Truppe bis auf 37 Mann vollständig aufgerieben. Plunkett wurde von einer sehr starken feindlichen Truppe, bestehend aus Berittenen und Infanterie, auf nahe Distanz angegriffen. Er hielt den Feind zurück, bis er seine Munition mehr hatte, ließ dann Karree formieren und die Truppen mit dem Bajonett vorgehen. Schließlich überwältigte der Feind das Karree und machte außer den 37 Gefallenen alle übrigen nieder.“ — Bei der Niederlage der Kolonne Cobbe sind, wie eine amtliche Meldung besagt, zwei Maximgeschütze verloren gegangen. Oberst Cobbe hatte in seinem Lager 220 Mann und etwa 1000 Kamele. Er glaubt nicht, sich ohne Hilfe zurückziehen zu können, da das Buschwerk sehr dicht ist und die Feinde wahrscheinlich einen Angriff unternehmen werden. General Mummung bricht von Gumburrut auf, um Oberst Cobbe zu entsetzen.

London, 23. April. „Reuters Bureau“ meldet aus Aden: „Das von Berbera eingetroffene Transportschiff „Hardinge“ bestätigt das Gerücht, daß im Somaliland von der im ganzen 220 Mann starken englischen Streitmacht 10 Offiziere und 180 Mann gefallen sind.“ Das Unglück traf eine Abteilung, welche von Oberst Cobbes' Rekognoszierungsgruppe, die selbst Schwierigkeiten und Wassermangel gefunden hatte und darum auf dem Rückzug war, am 17. April morgens ausgeschickt worden war. Sie sollte einer Patrouille, die angegriffen zu sein schien, Beistand leisten. Die Patrouille war nicht angegriffen worden, aber die zum Beistand ausgeschickte Kolonne von 218 Mann unter Oberst Plunkett wurde von Berittenen und Fußtruppen des Feindes hart bedrängt, die Munition wurde verschossen und die Truppe versuchte sich dann mit dem Bajonett einen Weg zu bahnen. Alle 10 europäischen Offiziere und die 48 indischen Sighs wurden getötet; von den 160 Regimentsleuten der Kings African Rifles entkamen nur 37.

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** Am gestrigen Abend begann Madame de Ruovina ihr Gastspiel am hiesigen Hoftheater. Sie wiederholte als Ertes die beiden Rollen, in welchen sie schon bei ihrem Auftreten anfangs dieser Saison exzelliert hatte: Die Santuzza in der „Cavalleria“ und das „Mädchen von Navarra.“ Ihre kräftige dramatische Durchführung beider Partien ist an dieser Stelle ihrer Zeit schon gewürdigt worden, und es genügt, hinzuzufügen, daß die genial veranlagte Künstlerin sich auch diesmal den lebhaftesten Beifall des Publikums errang.

* **Aus Bismarcks Briefen.** Eine reichhaltige Auswahl von Stilproben der Bismarckschen Prosa bildet die Ergänzung zu einem Aufsatz des neuesten „Kunstwart“ Hefts über „Bismarcks Sprache als Ausdruck“ von Eugen Kalkschmidt. Aber das Leben ohne Gott schreibt der Kanzler an seine Frau: „Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile tragen kann, ein Leben, das dahinschneit wie ein Strom, wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das bald welk wird; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Gewäch. Ich weiß nicht, wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben wie damals, ohne Gott, ohne Dich, ohne Kinder — ich wüßte doch in der Tat nicht, warum ich dies Leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges Hemd; und doch sind die meisten meiner Bekannten so und leben. Wenn ich mich bei dem Einzelnen frage, was er für Grund bei sich haben kann weiter zu leben, sich zu mühen, sich zu ärgern, zu intrigieren und zu spionieren — ich weiß es wahrlich nicht.“ — Die Zweideutigkeiten in der gesellschaftlichen Unterhaltung geben ihm Veranlassung zu folgendem Tadel: „Die Herrn hier sind unaussprechlich. Sowie ich einen anrede, setzt er antworten kann, ohne viel zu sagen, und was er über meine Äußerungen nach Hause berichten kann. Die nicht so sind, konzentrieren mir noch weniger; sie reden

hd. Berlin, 24. April. Die offizielle Nachricht von der Vernichtung einer britischen Truppen-Abteilung im Somaliland und der kritischen Lage des Obersten Cobbe hat, nach einer Londoner Depesche des „B. L.-A.“, in parlamentarischen Kreisen einen bestürzenden Eindruck gemacht. Man befürchtet, daß die Vorbereitungen für die Somali-Campagne wieder unzureichend gewesen sind, und daß sehr erhebliche Opfer an Geld und Blut zur Auswehung der Scharte notwendig sein werden. Das Unterhaus nahm das vom Kriegsminister verlesene offizielle Telegramm über die Niederlage mit Schrecken auf.

hd. London, 24. April. Die Morgenblätter kommentieren die Niederlage der Engländer im Somaliland. Der allgemeine Eindruck ist ein sehr ungünstiger. Die Meldung von der Niederlage kam allgemein völlig überraschend.

Ausland.

* **Italien.** Alle Blättermeldungen über den Besuch Königs Eduards beim Papst sind verfrüht. Bis jetzt hat sich der König, der bereits in Neapel weilte, noch nicht geäußert.

* **Frankreich.** Das Schreiben Dreyfus' ist bisher dem Kriegsminister, da derselbe gegenwärtig von Paris abwesend ist, nicht zugegangen. Der Minister wird voraussichtlich beim Ministerrat die amtliche Ermächtigung zur Eröffnung der Enquete über die Dreyfus-Angelegenheit nachsuchen. General Mercier erklärte einem Vertreter des Blattes „La Presse“, an den Erklärungen Jaurès sei nichts Wahres. Im Justizpalast wird das Schreiben Dreyfus' lebhaft kommentiert. Zahlreiche Rechtsanwältinnen sind der Ansicht, daß Dreyfus seinen Brief nicht an den Kriegsminister, sondern an den Justizminister hätte richten müssen, welcher letzterer allein zuständig sei, eine Revision des Prozesses herbeizuführen. Andererseits ist man der Meinung, daß der Justizminister die Revision nicht verweigern könne, falls er auf vorschriftsmäßigem Wege von dem Schreiben in Kenntnis gesetzt würde. In allen politischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß die Dreyfus-Affäre wieder eröffnet, aber nicht aus der gerichtlichen Domäne herausgetreten werde. — In Havre fanden lärmende Kundgebungen für und wider die ausgewiesenen Kongregationen statt, die schließlich in Raufereien ausarteten. 21 Personen wurden verhaftet. — Auch in Nîmes gab die Ausweisung der Franziskaner Anlaß zu einer Kundgebung. Die Menge wurde von berittenem Militär auseinandergetrieben. — Es kann gut werden, wenn die Pariser die Ratschläge befolgen, die ihnen alltäglich die nationalisierende Presse gibt. Besonders ist es die „Patrie“, ein Hauptorgan der nationalistischen Partei, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erbitterung gegen England und die Person des Königs systematisch zu schüren. Fajshoda, Dreyfus, Marokko, Ägypten, die Buren — das sind die roten Fäden, die man alltäglich vor den Augen des Pariser Volkes schwenkt, als gelte es, einen Stier zum Kampfe zu reizen. Seit ein paar Tagen enthält jede Nummer der „Patrie“ ihre gehörige Portion Gift und Geifer. Was die nationalistische Presse damit auf die Dauer ausrichten vermag, hat sie während der Dreyfus-Affäre bewiesen. Die Freude an seinem Pariser Aufenthalt ist dem König jedenfalls von vornherein gründlich verdorben. Er wird nur mit gemischten Gefühlen seinen Einzug in die schöne Weltstadt an der Seine halten können. Die Heßblätter preisen es als ein Glück, daß dieser Einzug durch das ruhigste und vornehmste Stadtviertel erfolgen wird, durch die Avenue du Bois de Boulogne und die Champs-Élysées zur englischen Botschaft, fern von den volkreichen und aufgeregten Quartieren. Wer weiß, was sonst geschehen könnte! Sie sagen, nach der Riviera könne der König so gut wie jeder Fremde kommen, aber sein Einzug in Paris sei offiziell, feierlich, ein Triumph. Und es gäbe gewisse Herrscher, denen die Pariser, die sonst so höflich gegen Fürlichkeiten

sind, dieses Recht nicht zugestehen mögen. Alfons XII. von Spanien sei ausgepöfien worden, nur weil er seinen Weg über Straßburg genommen. Wie könne man da dem Herrscher des Landes, das die Buren unterdrückt und dem Frankreich die unerhörte Schmach von Fajshoda verdanke, einen freundlichen Empfang bereiten? „Wir verlangen nicht“, so schreibt die „Patrie“, „daß man auch nur ein Haar des königlichen Hauptes krümme, das übrigens ebenso kahl als bekrönt ist. Wir bitten nur unsere Anhänger, ihre Antipathie — oder ihren Haß auf irgend eine Weise zu bezeugen und nicht zuzugeben, daß dem Empfang des Königs der Engländer und der Taschendiebe der feierliche Charakter gegeben wird, den man beabsichtigt.“

* **Rußland.** Am 19. und 20. d. M. fanden in Rischnew Arbeiter-Ausschreitungen gegen die Juden statt, wobei 25 getötet, 75 schwer und gegen 200 leicht verwundet wurden. Der Minister des Innern erklärte für die Stadt und den Kreis Rischnew den Zustand des verstärkten Schutzes.

* **China.** Die „Pail Mall Gaz.“ meldet aus Shanghai beunruhigende Gerüchte über militärische Vorbereitungen Rußlands im Norden. Die Chinesen fliehen aus Port Arthur und Wladivostok. — Eine soeben herausgekommene Verordnung befiehlt dem Prinzen Tsching, die Neuordnung des chinesischen Finanzwesens durch Aufstellung einer einheitlichen Währung für das ganze Land einzuleiten. In Peking soll eine Münze eingerichtet werden, um den Provinzen einheitliches Geld zu liefern. Die Maßregel ist japanischem Einfluß zuzuschreiben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. April.

Kleinbahn Wiesbaden-Rheingau.

Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen der Stadt mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, die in erster Linie darauf gerichtet waren, die Gesellschaft zur Überwindung der scheinbar noch wesentlichen Schwierigkeit der Eisenbahnüberführung bei Schierstein zu unterliegen, stellte sich heraus, daß die Gesellschaft, welche noch zwei Jahre vorher die ganze Rheingaubahn allein bauen wollte, infolge der schlechten Geschäfte mit anderen Kleinbahnen nicht mehr geneigt war, ohne Unterstützung der Gemeinden zu bauen. Sie wandte sich zunächst an die Stadt Wiesbaden, um diese zu einer finanziellen Beteiligung zu gewinnen. Die Stadt erklärte darauf, daß sie, falls sie überhaupt sich finanziell irgendwie beteilige, nur für die Strecke bis Schierstein oder höchstens bis Eltville ein unmittelbares Interesse habe, worauf die Gesellschaft erwiderte, daß sie bereit sei, die elektrisch zu betreibende Kleinbahn Wiesbaden-Eltville ihrerseits auszuführen und ihrerseits die Hälfte des hierfür erforderlichen Kapitals zu übernehmen, falls die Stadt Wiesbaden die andere Hälfte des Kapitals — gleichberechtigt mit dem Kapital der A. E. G. — übernehmen würde. Die Gesamtkosten dieser Kleinbahn würden voraussichtlich, nach oberflächlicher Schätzung, etwa 1 200 000 bis 1 250 000 Mark einschließlich derjenigen Teile der Kosten der Verbreiterung der verschiedenen Begehrten und der Eisenbahnüberführung bei Schierstein, mit welchen diese Kleinbahn zu belasten bisher in Aussicht genommen war, sowie einschließlich reichlich bemessenen Betriebsmaterials betragen. Der Magistrat hat daraufhin beschlossen, in eine nähere Erörterung der vorstehenden Grundlage mit der Gesellschaft einzutreten und einer aus den Herren Beigeordneten Körner, Professor Kalle und Dr. Bergas bestehenden Kommission die Führung der Verhandlungen übertragen. Diese Kommission hat in Gemeinschaft mit der Verkehrs-Deputation beschlossen, der Gesellschaft folgenden Vorschlag zu unterbreiten: „Das Anlagekapital der Bahn wird in drei Teile geteilt: 1. Obligationen; 2. Vorkapitalien bezüglich der Verzinsung; 3. Aktien sollen berechtigt sein, an der Verzinsung zunächst teil-

gewissen Grade mit. Wenn aber der Betreffende an Magenverengung leidet, so ist diese Mißbewegung des Magens sehr gering, und darin liegt eine Bedeutung für die Feststellung eines solchen krankhaften Zustandes. Auch bei anderen Magenleiden können, wie Dr. Wenders aus Aien in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ nachweist, die Untersuchungen der Magenbewegungen zur Erkennung der Krankheit von Wert sein.

* **Verschiedene Mitteilungen.** In Brüssel starb im 66. Lebensjahre einer der Begründer der Anti-Alkoholbewegung in Belgien, Herr Heinrich Merzbach, der nach der polnischen Revolution von 1861 bis 63, an welcher er hervorragenden Anteil genommen hatte, in Belgien eingewandert war. Merzbach, der in seiner Muttersprache vielfach literarisch tätig gewesen, ist auch der Übersetzer der Werke Heinrich Heines ins Polnische.

Professor Dr. Martin Mendelssohn ist, dem „B. L.“ zufolge, durch Beschluß der Berliner medizinischen Fakultät bis auf weiteres von seinem Lehramt suspendiert. Bekanntlich wird derselbe beschuldigt, sich an minderjährigen Mädchen vergangen zu haben.

Vom Gächertisch.

* Von seiner höchst dankenswerten „Geschichte des deutschen Zeitungswesens“ von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs (Döbner und Leipzig, Schulze'sche Buchhandlung A. Schwarz) hat Ludwig Salomon jetzt den zweiten Band vollendet, der die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft 1792 bis 1814 behandelt. Immer mehr wird in diesen Jahren das Zeitungswesen zum Ausdruck der öffentlichen Meinung, in so engen Schranken auch gerade im napoleonischen Zeitalter die Publizität durch eine engherzige Zensur gehalten wurde. Wie viel hat nicht Heigel in seiner noch unvollendeten „Geschichte dieser Periode“ durch das intime Studium der Zeitungs- und Flugschriftenliteratur gewonnen! Und so wird für jeden Historiker die Vorlesung Salomons, so viel sie auch noch für weitere Arbeit übrig läßt, das wertvollste Material bieten, während auch der Laie das Buch, dessen Thema allein schon jeden interessieren muß, mit Genuß liest.

zunehmen, und zwar bis zu $4\frac{1}{2}\%$. Diese Aktien übernimmt die „M. E.-G.“; 3. Vorzugsaktien bezüglich des Anlagewertes, das heißt solche Aktien, welche bei der Verzinsung hinter denjenigen unter 2 genannten zurückstehen, die jedoch bei einer Liquidation des gesamten Unternehmens als Vorzugsaktien zu betrachten sind. Diese Aktien übernimmt die Stadt Wiesbaden.“ Der Vertreter der Gesellschaft erwiderte darauf, daß die letztere äußersten Falles bereit sei, ein Drittel des ganzen Anlagekapitals zu übernehmen, insofern dieses Drittel für die Verzinsung einen Vorzug vor dem übrigen Kapital erhalte, während dasselbe im Falle der Auflösung der Gesellschaft mit dem übrigen Kapital gleichrangieren könnte. Die Gesellschaft selbst bezeichnen zwar die von der Stadt angebotenen Zuschüsse als anerkenntnisswert, fügte aber hinzu, daß sie für die Ausführung der Bahn bis Etsville in keiner Weise genügt. Sie müsse, wenn der Magistrat auf ihren Vorschlag nicht eingehe, das ganze Projekt fallen lassen. Und dies wird dann auch das Resultat der langwierigen Verhandlungen sein, denn der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung Kenntnis von der Sachlage zu geben und dabei zu beantragen, sich damit einverstanden zu erklären, daß der Gesellschaft erwidert werde, daß die Stadt nunmehr die Verhandlungen über den Anschluß von Wiesbaden an die geplante Rheingaubahn endgültig als gescheitert betrachte. Dieser Antrag steht auf der Tagesordnung der heutigen Stadtverordneten-Sitzung.

Hennbahn bei der Eisernen Hand.

Aus Weidenstadt, 28. April, schreibt uns unser e-Korrespondent: Nachdem nun der für die Wiesbadener Rennbahn bestimmte, zum Teil in den Weidenstadter Gemeindegeld fallende Platz nahezu vollständig abgeholzt ist und man dort in diesen Tagen ein wohl endgültig feststehendes Rennbahnprojekt abgesteckt hat, läßt sich genau erkennen, welche Lage diese Bahn erhalten soll. Das Gelände senkt sich an der erwähnten Stelle mit einem leichten, gleichmäßigen Gefälle nach Norden hin. Die Rennbahn ist mit einer Länge von beinahe 1700 Metern so geplant, daß ihre Längsachse die Richtung von Ost nach West einnimmt, daß sie also der Senkung des Geländes angepaßt ist und nur verhältnismäßig wenig Erdarbeiten erforderlich werden. Wenn man berücksichtigt, daß in der Nähe Wiesbadens kaum irgendwo eine Fläche Land von ebener Beschaffenheit und von der für das in Rede stehende Projekt nötigen Größe zu einigermaßen annehmbarer Preise zu haben ist, so muß man in dieser Beziehung den zwischen Weidenstadt und der Eisernen Hand gelegenen Platz als sehr günstig bezeichnen. Selbst bei dem früher viel besprochenen Rennbahnprojekt bei Schierstein hatte man die nötigen Erdbewegungsarbeiten auf über 200 000 Kubikmeter berechnet, ein Betrag, der bei dem jetzigen Plan nur zur Hälfte erreicht wird. Dazu sind in Weidenstadt die Grundstückspreise so niedrig, wie wohl schwerlich an einem anderen Nachbarorte Wiesbadens; der Preis für die Aute soll sich an dem geplanten Rennplatz auf 9 bis 12 Mk. belaufen. Man hört in Wiesbaden auch noch vielfach die Einwendung, der Platz bei der Eisernen Hand sei für die Stadt zu entlegen, die Wiesbadener Hotels, und damit überhaupt die Wiesbadener Geschäftsleute hätten nicht viel Gewinn von dem durch die Rennen entstehenden Fremdenzufluß, da dieser sich zu viel nach außen ziehen würde. Aber es wird doch wohl keinem Menschen, der die Wiesbadener Pferderennen sehen will, einfallen, sich während der Rennzeit in Weidenstadt oder auf der Eisernen Hand einzumieten. Wenn auch selbstverständlich an den Renntagen selbst viel Geld nach diesen der Rennbahn zunächst gelegenen Punkten getragen wird, so wird doch der Hauptgewinn an den Rennen den Geschäftsleuten Wiesbadens zufließen. Auch die übrigen gegen das Weidenstadter Projekt geltend gemachten Gründe widerlegen sich zum größten Teil leicht bei näherer Betrachtung. Es ist erfreulich, daß der Rennklub nun endlich die Bearbeitung des hiesigen Projektes energisch in die Hand genommen hat, so daß wohl in nicht allzu ferner Zeit der lang gehegte Plan der Wiesbadener Pferderennen zur Wirklichkeit wird.

— **Personal-Nachrichten.** Der Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern zu Berlin, Herr Dr. jur. W. Reiser, ehemaliger Landrat in Oßfisch, ist zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat im Ministerium des Innern ernannt worden. — Der Regierungsssekretär Dr. Jittenbach in Elmberg a. d. Rhn. ist der königlichen Regierung in Wiesbaden zur Verwendung als Hilfsarbeiter des Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berathungskommission im Stadtkreise Frankfurt a. M. zugetheilt worden. — Aus Anlaß der vorjährigen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf ist vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe dem königlichen Landrat Dr. Schmidt in Montabaur die Staatsmedaille mit der Inschrift: „Für Verdienst um die Gewerbe“ in Silber verliehen worden. — Die Steuernummersekretäre Coester zu Frankfurt a. M., Vein zu Rüdelsheim, Rade zu Wiesbaden sind vom 1. d. M. zu Steuer-Sekretären ernannt worden. — An Stelle des verstorbenen Oberförsters Pfleger ist vom 1. Mai d. J. ab die Verwaltung der Oberförsterei Gaud dem königlichen Oberförster Fells übertragen worden.

o. Justiz-Verwalter. Versetzt wurden: Altkar S t e r t a von Höchst an die Staatsanwaltschaft daher, Altkar S a i d von Frankfurt als Diätar nach Höchst, Altkar B r i l l von St. Goarshausen als Sekretär nach Frankfurt a. M., Justizamdrer W e i ß von Limburg nach St. Goarshausen und Altkar M ö s e r von Diez als Sekretär nach Lungenheimbach.

gs. Reibend-Theater. Morgen findet die Erstaufführung von „Dora“ statt. „Dora“ ist eines der beliebtesten Stücke Sardons. Die bereits gestern erwähnt, befindet sich die Titelfigur in den bewährten Händen des Fräuleins Albrecht, auch die anderen Hauptrollen sind in den Händen der vom Publikum geschätzten Mitglieder. Am Sonntagabend ist die erste Wiederholung dieses Schauspiel. Die letzte Nachmittagsvorstellung von „Kontra Panna“ findet am Sonntag zu halben Preisen statt.

— **Gewerbliche Fortbildungsschule.** Nach einer Bekanntmachung des Magistrats ist es in der letzten Zeit öfter vorgekommen, daß Gewerbeunternehmer die bei ihnen beschäftigten Lehrlinge erst einige Wochen nach ihrem Eintritt zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule angemeldet und die verspätete Anmeldung damit entschuldigt haben, daß sie den betreffenden Lehrling seither zur Probe gehabt hätten. Dies kann jedoch als ein den Arbeitgeber entschuldigender Einwand nicht angesehen werden, da in dem Ortsstatut weder von einer Probezeit, noch vom Abschluß eines Lehrvertrages die Rede ist. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewerbeunternehmer nach § 8 des Orts-

statuts verpflichtet sind, jeden von ihnen Beschäftigten schulpflichtigen gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei dem Magistrat (Rathaus, Zimmer Nr. 3) anzumelden und spätestens am 8. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei dem Magistrat wieder abzumelden. Gegen Arbeitgeber, welche die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, finden die Strafbestimmungen des § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung Anwendung.

— **Reichshallen-Theater.** Das diesmalige Programm im Reichshallen-Theater erregt sich eines außergewöhnlich regen Zuspruchs. Die ausgezeichnete Kunstfeierin Lina Morganti bringt fast täglich Neues in ihren originellen Darbietungen, Fred Seylon mit seinen Bären erregt abends das größte Interesse und das unbrüchliche Trifolium Raab und Frau und Robert Nidel entfesseln ungeheure Heiterkeit. Vom Samstag ab bringen dieselben in Gemeinschaft mit der Sourette Anita Remani eine neue komische Ensemble-Szene von Rudolf Raab, betitelt „Ein flüchtiges Gefängnis“, welches ihre heitere Scene „Kantipenkur“ noch bei Weitem überrreffen soll, zur Aufführung. Abgesehen darf sich Herr Nidel als Komiker getrost neben die bekannten „Größen“ Reuter, Hoffer & Co. stellen. Herr Raab befindet ungleichbares Schauspielers Talent. — Das gesamte Ensemble tritt nur noch bis 30. d. M. auf.

— Der Zirkus Corty-Althoff, hier wohl bekannt und beliebt, wird vom 2. Mai ab einige Wochen hier verweilen und sein Zelt an der Ecke der Adolfsallee und des Kaiser-Friedrich-Ringes aufschlagen. Als „größte Attraktion“ bringt er 15 dressierte Eisbären Hagenbeds, bekanntlich sind diese freundlichen Tiere außerordentlich schwer zu zähmen und abzurichten.

o. In der Behandlung der Baugesuche möchte das Stadtbauamt eine Änderung des bisherigen Verfahrens herbeiführen, die auf eine wesentliche Beschleunigung desselben abzielt und somit den Bauenden sehr willkommen sein wird. Bisher sind die Baugesuche bei dem Stadtbauamt erst zur Vorlage gekommen, wenn sie bei der Polizei geprüft waren; diese darüber vergehende Zeit will nun auch das Stadtbauamt zur Prüfung benutzen und richtet an diejenigen, welche an neuen oder noch nicht fertig ausgebauten Straßen Neubauten errichten wollen, in deren eigenem Interesse das Ersuchen, gleichzeitig mit der Abgabe der Baugesuche an die Polizeidirektion ein zweites Gesuch unter Beifügung eines Lageplans in dreifacher Ausfertigung an den Magistrat einzureichen zwecks Vornahme der Prüfung in straßenbautechnischer Hinsicht und zur rechtzeitigen Erledigung und Erfüllung der baustatutarischen Verpflichtungen. Der erheblichen Zeiterparnis wegen, welche mit dieser Aenderung erreicht wird, werden die Interessenten davon gewiß gerne Gebrauch machen.

— Ein Donau-Fest findet in Budapest am 13. Mai 1903 statt unter dem Patronate des Kaisers von Oesterreich, Franz Joseph I., und veranstaltet von der ungarischen Gesellschaft mit dem Grafen Paul Szápáry an der Spitze, zu wohlthätigen Zwecken. Das Fest besteht aus Illumination, (illuminierte Königsburg, illuminierte Schiffe), Montre-Gejangsöhren und Orchester-Konzerten (dabei ein Chor von 20 000 Kindern), Flottenmanövern, Montre-Feuerwerk, Ausbruch eines feuer spielenden Berges, Gartenfest mit Lichtwerfern eines Ballon captiv, großem Japansenkreuz etc. Das Fest wird am 13. Mai arrangiert und unter allen Umständen abgehalten, im Falle ungünstiger Witterung wird es bloß um 1 bis 2 Tage verschoben. Jenen, die zu dieser Gelegenheit nach Budapest kommen wollen, ist zu empfehlen, Entreekarten, sowie Wohnungen beim Universal-Reisebureau J. Schottensfeld & Co. in Wiesbaden, Theater-Kolonnade 29 bis 31, zu bestellen.

— **Frankfurter Sänger-Weistheil.** Für den Abend des 8. Juni, nach dem Begrüßungs-Konzert, ist eine Zin-
nimation in Aussicht genommen. Der Kaiser fährt
nach dem Konzert den Schaumainkauf hinauf, über die
Untermainbrücke, die Neue Mainzerstraße am Schau-
spielhause vorbei und über die äußere Kaiserstraße nach
dem Bahnhof. Auf dem Main nehmen die Rudergefell-
schaften Aufstellung und die Ufer, Brücken, die Ruppel-
des Schauspielhauses, die Thürme des Rathhauses und der
Dom werden benaessigt erleuchtet.

— Dem „Sechswöchiger“, der auf dem Frankfurter Sängertreffpunkt von den konfirmanden Vereinen zum Vortrag gebracht wird, liegt, wie schon gemeldet, eine Dichtung von Feltz Dahn zu Grunde, die folgendermaßen lautet:

Siegesgefang nach der Varusschlacht.

Auf, Siegesgefäng,
 Flieg die Wollen entfang
 Die rauchenden Adlergesieder,
 Daß hoch die Walhall
 Die Einherjar all
 Aufschauend schauen hernieder.

Seid danket zuvor,
Ihr, Botan und Thor,
Ihr kämpfet für eure Söhne.
Im Sichelgebraus,
Im Sturmesgeflaus
Wir erkennen die göttlichen Töne.

In der Wollen Gebild
Mit Speer und Schild
Die Waffären sahen wir jagen;
Die der Schnitter das Korn
Hat der Himmlischen Joch
Die Fremdlinge niedergeschlagen.

Nest kam uns die Zeit,
Für unsägliches Leid
Gerechte Vergeltung zu zahlen.
Kein Rude wird mehr
Im römischen Heer
Vom besiegten Germanen prohen.

Die das Recht uns gekrönt,
Ihr Blut hat gekrönt
Die erlösbare heimliche Erde,
Die Schnee, der zerbröckelt,
Nicht der römische Stolz
Unter dem Aufschlag unserer Pferde.

Auf der Götter Altar
Bringt die Götter dar,
Deren Rauschen die Wälder entzehr
Die Legionen sind tot
Und vom Herzblute rot
Nicht Varus im eisernen Schwerte

Heil dem Helden Armin,
Auf den Schild hebt ihn
Und zeigt ihn unsterblichen Ahnen.
Solche Führer wie der
Giebt uns, Vöter, mehr —
Und die Welt gehört den Meinen.

— **Ehrenurkunden.** Im Jahre 1902 wurden von der Handelskammer für 25-jährige Tätigkeit 45 Ehrenurkunden verliehen. (Bis Ende 1902 waren 426 ausgegeben.) Daron fielen 2 auf den Unterraunstrreis, 20 auf den Kreis Höchst, 2 auf den Kreis Wiesbaden-Land, 5 auf den Rheingaukreis, 7 auf den Stadtkreis Wiesbaden. Im Kreise Wiesbaden-Land erhielten Ehrenurkunden die Herren Reinhard Faust (25 Jahre bei Firma Dyckerhoff & Widmann in Viebrich) und Theodor Lettenbach (25 Jahre bei Kalle & Co. in Viebrich). — Im Stadtkreise Wiesbaden erhielten Ehrenurkunden Herr Installateur Georg Winer (25 Jahre bei Firma F. Dosslein in Wiesbaden), Herr Adolf Heinrich (25 Jahre bei Firma Gebr. Esch in Wiesbaden), Herr Wilh. Rath, Herr Betriebsleiter Ludwig Blaul, Herr Maschinenklosser Philipp Rudolph sen., Herr Maschinenzeichner Anton Peter (sämtlich 25 Jahre bei der Wiesbadener Stantol- und Metallapfelsfabrik A. Nach in Wiesbaden), sowie Herr Erwin Hoffmann (25 Jahre bei Firma Aktien-Gesellschaft A. Wilhelmj in Wiesbaden).

— **Handelsregister.** Im Jahre 1902 wurden den Amtsgerichten des Bezirks wieder zahlreiche Firmen (über 60) bezeichnet, welche nach ihrem Umfange zur Eintragung ins Handelsregister verpflichtet erscheinen. Die Eintragungen erfolgten noch im Jahre 1902. Einzelne Firmen (z. B. Architekten) wurden nicht eingetragen.

— Gütertrennregister. Die Eheleute Privatier Alexander Hecht und Johanna, geb. Hein in Wiesbaden, haben durch Vertrag vom 27. März 1903 Gütertrennung vereinbart.

o. Die Leichseiche, welche am 4. März d. J. in einem Neubau an der Scharnhorststraße gefunden worden ist, hatte natürlich Veranlassung zu einer gerichtlichen Untersuchung gegeben, die sich in erster Linie darauf erstreckte, die Herkunft des Neugeborenen festzustellen. Dies ist jetzt gelungen, und zwar wurde die Mutter als ein in der Helenenstrasse dienendes Mädchen von auswärts ermittelt. Dasselbe stellt eine Töchterin des Kindes entschieden in Abrede, behauptet vielmehr, das Kind sei eine halbe Stunde nach der Geburt schon tot gewesen. Die Leiche habe es noch einige Tage versteckt gehalten und dann unbemerkt in den Neubau gebracht. Da auch die Obduktion der Leiche Spuren eines gewaltsamen Todes nicht ergab, so ist der Verdacht, daß das Mädchen das Kind getödtet haben könnte, gering, und es wurde deshalb auf freiem Fuß belassen.

o. Der Schwindler, welcher schon wiederholt hier und in Mainz arme Stellenjuchende unter der Vorpiegelung, ihnen eine Stelle verschaffen zu wollen, geprellt hat, ist neuerdings hier wieder aufgetaucht. Er sagte einem jungen Manne eine Stelle in Mainz zu und brachte denselben dabei, indem er ihm vorredete, daß er etwas zu be-
 zorgen habe und ihm gerade ein notwendiger Geldbetrag fehlte, um 19 Mk. 50 Pf. Der Vertrauensfelle wandte sich nach Mainz an die angegebene Adresse, erfuhr aber dort, daß er einem gemeinen Betrüger zum Opfer gefallen war.

— **Konturverfahren.** Über das Vermögen des Glasermeisters Richard Münzner dahier, Schierheimerstraße, ist am 22. April 1908, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, das Konturverfahren eröffnet worden. Rechtsanwalt Siebert dahier wurde zum Konturverwalter ernannt. Konturforderungen sind bis zum 10. Juni 1908 bei dem Gerichte anzumelden.

o. Diebstahl. Ein Jahrzehntlang bei dem Wasser- und Gaswerk beschäftigt gewesener Mann, der nunmehr als Arbeits-Unvalide eine Rente bezieht, ist, nachdem er sich sein ganzes Leben hindurch unbescholten geführt hat, in seinen alten Tagen zum Dieb geworden. Er thät in verschiedenen Geschäften Fensterleder und ging dabei recht raffiniert zu Werke. Er ließ sich nämlich Leder zur Auswahl vorlegen, veranlaßte die Verkäufer, noch andere herbeizuholen und ließ dann, wenn sie ihm den Rücken zuwandten, eines oder mehrere Leder verschwinden, die er nachher in Wirthshäusern verschleuderte. Dadurch, daß er immer noch die frühere Fleißamkeit trug, bewirkte er sich in den Geschäften ein gewisses Vertrauen zu sichern. Die Mäße ist ihm jedoch jetzt von der Polizei abgenommen worden und einige Fensterleder, die er noch nicht an den Mann gebracht hatte, dazu.

— **Diebstüchlich** verfolgt wird der Arbeiter Bernhard **K r e n z**, geboren am 30. Juni 1875 in Eitville, zuletzt in Dieblich wohnhaft, wegen Unterschlagung.

— **Kleine Notizen.** Die Monatsversammlung des „Bied-
badener Lehrer-Vereins“ findet Samstag, den
25. April, abends 8 Uhr, im „Hotel Rennhof“ statt. In derselben
wird Herr Schneider berichten über die Lehrerversammlung in
Genth und Herr J. Jacobi einen Vortrag halten über „Natur-
liches Erbrechen“.

* Rheing. 24. April. Rheinpegel: 0 m 70 cm gegen 0 m 71 cm am getriggen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 24. April. Im Schlafsaal Nr. 13 des Gefängnisses zu Eberbach lagen an einem Novemberabend v. J. dreizehn Gefangene in ihren Betten und erzählten sich Geschichten und Selbstentzeten, auch gruselige Sachen waren darunter. Besonders hervor tat sich offenbar der 1805 geborene Gerbergeselle Wilhelm ter Jung aus Hagenburg. Er ist mehrmals vorbestraft, macht jetzt eine wegen Betrugs und Körperverletzung erhaltene Gefängnisstrafe von 30 Monaten ab und — war als Chinatrieger in China. Als er von dieser Fahrt zurückkam, sprudelte sein lebhafter, abenteuerlustiger Geist noch munterer wie vorher. Jetzt hatte er Stoff, und wenn er ihm doch einmal ausging, dann half die Phantasie aus. So war es auch an jenem Novemberabend, als sie zu dreizehn in dem Saal Nummer dreizehn lagen. Er erzählte, zwei ehemalige Gefangene in Eberbach hätten ihm gesagt, der Gefangene Seifried, der sich eines Tages erhängt, habe sich nicht selbst aufgehängt, die Sache sei vielmehr so gewesen: der Seifried sei von Aufsehern totgeschlagen und dann aufgehängt worden. Die Zuhörer schüttelten sich. Jetzt erzählte ter J. die Bekannte und vor der hiesigen Strafkammer zum Austrag gekommene Suppen-Revolution aus dem Mattensaal zu Eberbach. Dabei ließ er die Bemerkung fallen, der Inspektor, der „Speckmichel“, sei ein Feigling, der sich nicht in den Mattensaal getraut habe. Der Inspektor habe auch einmal aus der „hilfsbedürftigen Untersuchungsstasse“ 20 Marl genommen und dafür Klefamen gekauft. Sech

Wochen später verurteilte sich der Erzähler, der das Amt eines Studienrathen versah, mit einem anderen Gefangenen, worauf dieser den ganzen Klatz vor den Inspektor brachte, der natürlich Anzeige erstatten mußte. Der J. wurde wegen Verleumdung des Gefängnispersonals und des Inspektors angeklagt. Er sagt, der Fall mit dem Seifried habe er so erzählt, wie er ihm selbst erzählt worden sei: Seifried sei vor seinem Selbstmord in eine Zwangsjacke gesteckt worden, und dabei sei es so glatt nicht abgegangen. Das Wort Spedimichel und die Bezeichnung Heiligkeit habe er in Beziehung auf den Inspektor gebraucht. Spedimichel werde derselbe aber allgemein von den Gefangenen genannt; das Wort bedeute nicht mehr als etwa das Wort Spieß für Feldwebel bedeutet. Von den 20 Mk. aus der hilfsbedürftigen Unterstufungskasse weiß er nichts. Die als Zeugen vernommenen Gefangenen bekunden den Inhalt des Abendklatzes so, wie er von der Anklage dargestellt wird. Der Geist, der unter den Gefangenen herrscht, wird am besten durch die Äußerung eines Zeugen charakterisiert. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er von dem Angeklagten auch einmal zur Anzeige gebracht worden sei, antwortete der Zeuge: „Ja, er hat mich angezeigt; da habe ich ihn auch angezeigt, und die Sache war ausgeglichen“. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten, die Strafkammer erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 1 Woche, wobei es berücksichtigt wurde, daß es sich eigentlich doch mehr um mäßigen Klatz handelte, der seinem Menschen nachtheilig werden konnte.

Die Kindesstiftung des Fräuleins v. Sedendorff vor dem Schwurgericht.

Sanau, 23. April. Unter großem Andrang des Publikums wurde heute vor dem hiesigen Schwurgericht wegen vorsätzlicher Kindesstiftung gegen die 20-jährige Baroness Emilie v. Sedendorff verhandelt. Die Angeklagte wurde seiner Zeit unter dem dringenden Verdacht verhaftet, ihr mit einem Diener gezeugtes Kind gleich nach der Geburt getödtet zu haben, was damals natürlich großes Aufsehen erregte. Fräulein v. Sedendorff ist eine über mittelgroße, schlanke Erscheinung, die in einem einfachen schwarzen Kleide vor die Anklagebank tritt. Das Benehmen der Angeklagten ist ein durchaus unbefangenes. Die Angeklagte heißt Emilie v. Sedendorff. Ihr Vater, Ernst v. Sedendorff, ist in Rüsselsheim anässig; sie selbst wohnt ebenfalls dort. Sie ist am 20. Juni 1882 geboren, von katholischer Religion und besitzt kein eigenes Vermögen. Ihre Erziehung hat sie theils zu Hause, theils in Kassel und in einer Pension genossen. Nach dem Eröffnungsbeschluss wird die Angeklagte beschuldigt, in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober 1901 in Fulda ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich getödtet zu haben. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses stellt der Erste Staatsanwalt wegen Verletzung der Stillschließung den Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit, dem vom Gericht stattgegeben wurde. Auf Antrag des Vertreters der „Frankfurter Zeitung“, im Gerichtssaal verbleiben zu können, beschloss das Gericht, ihn als alleinigen Vertreter der Presse zuzulassen. Aus der Vernehmung der Angeklagten zur Sache mag folgendes hervorgehoben werden: Fräulein v. Sedendorff gibt zu, in der fraglichen Nacht einem Kinde das Leben gegeben zu haben und dieses Kind nach der Geburt aus dem Fenster ihres Mansardenzimmers geworfen zu haben. Sie war sich damals, so sagt sie, nicht bewusst gewesen, was sie getan, und leugnet ganz entschieden, ihr Kind vorsätzlich getödtet zu haben. Die Angeklagte hatte es zu Hause nicht besonders gut, insbesondere bestand kein herzliches Verhältnis zu ihrem Vater, der oft sehr leidend und reizbar und zu ihr oft schroff war. Sie beschäftigte sich vielfach im Garten und in der Landwirtschaft. Auch trieb sie englische und französische Sprachstudien. Sie ließ sich verleben, mit dem Diener ihres Vaters, Karl Ende, in intimen Verkehre zu treten, der nicht ohne Folgen blieb. Im Juni 1901 merkte sie, daß sie in anderen Umständen sich befand. Sie fühlte sich jedoch nicht veranlaßt, sich irgend jemand anzuvertrauen, im Gegenteil, als die Mutter ihren Zustand merkte, tritt sie es entschieden ab. Verschiedene Reibereien mit ihrem Vater führten dazu, daß sie auf Wunsch ihrer Mutter, wie sie ausdrücklich behauptet, gegen ihren (der Angeklagten) Willen am 1. Oktober auf vierzehn Tage zu ihrer Tante Schöbde nach Fulda fuhr, die im 2. Stock des Hofesweges eine Art Mansardenwohnung inne hat. Als sie hinfam, glaubte sie nicht, daß sie vor ihrer Entbindung stehe, die indessen in der Frühe des 8. Oktober in dem Fremdenzimmer, das sie allein bewohnte, erfolgen sollte. Kurz vor 12 Uhr nachts am 7. Oktober wachte sie unter großen Schmerzen auf, die um 1/2 Uhr derart wurden, daß sie das Bett verließ. Da erfolgte bereits die Geburt des Kindes, das zu Boden fiel und weinte. In der Verzweiflung nahm sie das Kind, öffnete das Fenster und warf es zwei Stockwerke hinunter in den Vorgarten. Als es auf den Erdboden aufschlug, hörte sie es noch weinen, dann schloß sie das Fenster, legte sich wieder hin und schlief bis 1/27 Uhr. Am 8. Oktober besuchte sie nur von 9 bis 1/210 Uhr die Messe, im übrigen blieb sie zu Hause. Am folgenden Tage ging sie bereits wieder aus. Die Kindesleiche wurde in der Frühe des 8. Oktober gefunden, indessen wurde man an, daß irgend ein Passant der vorüberziehenden Straße, des Breiten Wegs, die Leiche über den Zaun in den Garten geworfen hätte. In dieser Richtung stellte auch die Staatsanwaltschaft zunächst ihre Ermittlungen an. — Nach einer 1 1/2-stündigen Mittagspause erfolgten die Gutachten der Sachverständigen, die für den Gang der Verhandlung von ausschlaggebender Bedeutung waren. So führte der Sachverständige Professor Dr. Pfaunhiesel-Gießen aus, daß das Kind möglicherweise als Leiche zum Fenster hinausgeworfen worden sei und der Schrei, den die Angeklagte gehört haben will, auf Halluzinationen beruht haben kann. Durch die Sturzgeburt sei es wohl möglich, daß das Kind eine innerliche Schädelblutung, die zu seinem Tode führte, davongetragen hat. Ihm sei es auch wahrscheinlich, daß das Kind draußen nicht mehr geschrien habe, obwohl es noch gelebt haben muß, da es nicht so schnell an der inneren Schädelblutung gestorben sein könne. Nun müsse die Frage der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten aufgeworfen werden. An und für sich sei ihre allgemeine Zurechnungsfähigkeit sehr stark in Zweifel zu ziehen; sie besitze eine Art von Wasserschöpf, wie man ihn bei schwachsinigen Erwachsenen

öfters finde. Solche leichte Form von Wasserkopf bei Erwachsenen führe oft zu moralischem Schwachsinn. Er glaube, daß man es hier mit einem solchen Individuum zu tun habe. Was nun die Zurechnungsfähigkeit bei der Straftat selbst anlangt, so glaube er, daß sich die Angeklagte zur Zeit der Tat in psychischer Verwirrtheit befunden habe und in völlig geistiger Bewusstlosigkeit das Kind zum Fenster hinausgeworfen habe. Später mögen ihr wieder Erinnerungen an ihre Tat gekommen sein. Über die Frage der Zurechnungsfähigkeit wurden sämtliche Sachverständige nochmals eingehend vernommen. Ebenso wie Professor Dr. Pfaunhiesel hält Dr. Böhm die Angeklagte zur Zeit der Tat für unzurechnungsfähig, eine Meinung, die er in längeren Ausführungen begründete. Auch zwei andere Ärzte halten mehr oder weniger die Möglichkeit einer in unfreiem Willenszustande verübten Tat seitens der Angeklagten nicht für ausgeschlossen, worauf Staatsanwalt Dr. Namlow den Antrag stellt, den Psychiater Professor Dr. Tuzel-Marburg als weiteren Sachverständigen zu laden. Der Verteidiger hielt dies für unnötig. Das Gericht lehnte den Antrag des Staatsanwalts mit Rücksicht auf die gekünderten Gutachten der vier Sachverständigen ab. Hierauf beantragt der Staatsanwalt selbst bei den erheblichen Zweifeln, dem alten Rechtsgrundsatz in dubio pro reo bühligend, die Schuldfrage zu verneinen, was die Geschworenen nach kurzer Beratung taten. Hierauf sprach das Gericht Fräulein v. Sedendorff von der Anklage der vorsätzlichen Kindesstiftung frei. Die Angeklagte wurde sofort aus der Haft entlassen.

Kleine Chronik.

Ein Streik der Rechtsanwälte ist das Neueste am Landgericht in Dortmund. Die Veranlassung ist folgende: Am Dienstag fanden gleichzeitig fünf Sitzungen statt. Zu einer von diesen hatte der betr. Richter das Bibliothekszimmer gewählt, das gewöhnlich als Aufenthaltsort für die gerade nicht auftretenden Rechtsanwälte dient. Diesen wurde bedeutet, sie möchten sich auf dem Korridor aufhalten. Die Rechtsanwälte traten auch in dem Korridor zu einer kurzen Besprechung zusammen und beschloßen den — Zustand, d. h. sie verließen das Gerichtsgebäude, nachdem sie den Kammermann von diesem Beschlusse Mitteilung gemacht hatten. Die Spandauer Feuersbrunst wurde gestern nacht von einer Feuersbrunst heimgeführt, die das Stallgebäude in Asche legte. In Annen wurde das vierjährige Töchterchen des Kastellans des evangelischen Vereinshauses vermisst. Erst am späten Abend fand man es tot in der Aushortgrube vor. Das Kind scheint durch die enge Öffnung des Stieges gezwungen und dann in die Grube geworfen zu sein, da sie sorgfältig verschlossen war; auch der Befund der Leiche läßt darauf schließen. Es scheint sich um ein Verbrechen zu handeln. Der Jagdhüter in Goch wurde bei Halm erschossen aufgefunden. Beim Übersteigen einer Fede hat sich seine eigene Flinte entladen. Die Kugel war in die Lunge gedrungen und der Tod infolge Lungenblutung eingetreten. Eine beim Fernsprechamt Hamburg angelegte Telephonistin wurde bei dem jüngsten Gewitter, während sie am Apparat saß, vom Blitzschlag getroffen. Die Unglückliche brach sofort zusammen und wand sich längere Zeit in krampfhaften Zuckungen; sie befindet sich noch in ärztlicher Behandlung. Ob der Unfall nachtheilige Folgen für die Dame haben wird, ist noch ungewiß.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Nimes, 24. April. Bei den gestrigen Kundgebungen aus Anlaß der Ausweisung der Franziskaner hielten die Mönche an die Menge Ansprachen, welche mit Hochrufen auf die Freiheit beantwortet wurden, während die Sozialisten die „Internationale“ anstimmten. Es kam zu einer heftigen Schlägerei, wobei zwölf Personen verhaftet wurden.

Peking, 24. April. Das Meuterische Bureau meldet aus Peking vom 23. April, daß China das Abkommen der Mandchurien, bis China das Abkommen unterzeichnete, durch das es Russland die Souveränität über die Mandchurien in Wirklichkeit abtritt und andere Nationen zum Raube ausliefert. Prinz Tsiang habe die russischen Bedingungen abgelehnt. Die Depesche meldet ferner, daß der Hof in die verbotene Stadt zurückgekehrt ist.

Depeschens Bureau Herald.

Berlin, 24. April. Von bestunterrichteter Seite will die „Morgenpost“ erfahren haben, daß der Kronprinz sich mit der Prinzessin Margarete von Großbritannien, der ältesten Tochter des Herzogs von Connaught, der bekanntlich mit einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen verheiratet ist, verloben werde. Noch ehe diese Verlobung proklamiert werden soll, sei die Bekanntgabe einer zweiten Verlobung zu erwarten, und zwar derjenigen des ältesten Sohnes des Prinzregenten von Braunschweig, des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen mit der Prinzessin Alice von Großbritannien, der einzigen Tochter des verstorbenen Herzogs von Albany und Schwester des Herzogs von Coburg.

Berlin, 24. April. Aus Kopenhagen wird dem „A. L.“ telegraphisch: Einem hier umlaufenden Gerücht zufolge, sollen der König und die Königin, Witwe auf einem Spaziergange von einem betrunkenen Soldaten überfallen worden sein, welcher der Königin mehrere Stöße versetzte und auch der Königin angegriffen haben soll. Er sei jedoch von herbeieilenden Passanten festgenommen und verhaftet worden.

Berlin, 24. April. Nach einer Belgrader Depesche wurde die serbische Grenze an zwei Stellen von Albanen überschritten und ein serbischer Grenzwachter, sowie zwei serbische Bauern getödtet.

Berlin, 24. April. Bei den gemeldeten Unruhen in Ughnow stürmte die Bevölkerung die Häuser der Juden, weil sie vermuteten, daß das Feuer im Schuppen des zum Christentum übergetretenen Juden Klein ausgebrochen war und warf deren Fenster ein. Noch während der Feuersbrunst nahm die Ruhestörung einen ernsten

Charakter an. Klein wurde totgeschlagen und viele andere Juden sehr schwer verletzt, so daß für ihr Aufkommen keine Hoffnung vorhanden ist.

Karlsbad, 24. April. Trotz aller Dementi erhält sich das Gerücht, daß Ende Mai Kaiser Franz Joseph und Anfang Juni Kaiser Wilhelm zur Kar hier eintreffen werden, bei welchem Anlaß eine Begegnung beider Monarchen stattfinden wird.

Najaccio, 24. April. Sämtliche Männer-Kongregationen auf Korsika, welche den Befehl erhielten, sich aufzulösen, weigern sich der Aufforderung nachzukommen und erklären, nur der Gewalt weichen zu wollen.

Orlowo, 24. April. Hier wurden zwei Russinnen namens Alexandra und Werra Jwanow verhaftet. Die Polizei stellte fest, daß dieselben im Jahre 1899 wegen anaristischer Umtriebe nach Sibirien verbannt wurden, auf dem Transport aber entflohen waren.

Sofia, 24. April. Die Bande des gefallenen Führers Saew hat unter der Leitung einiger Führer eine türkische Truppen-Abteilung gefangen genommen, sie jedoch nach Abnahme der Waffen und ihrer Kleider wieder in Freiheit gesetzt. Zur Strafe für die Ermordung Saews wurden 15 Feldhüter und 50 Wajschibozuks hingerichtet.

Pretoria, 24. April. Vier von den fünf wegen Meuterei zum Tode verurteilten Soldaten sind zu 15 bis 20 Jahren Kerker begnadigt worden. Der fünfte, der Urheber des Komplotts, wird dagegen hingerichtet.

hd. Berlin, 24. April. Der bekannte Rennfahrer Jimmy Michael ist gestern auf der Radrennbahn Friedenau gestorbt und hat sich eine Gehirn-Erkrankung zugezogen. Er dürfte aber nach Ansicht des Arztes in einigen Tagen wieder im Stande sein, das Rad zu besteigen. — Die von der literarischen Gesellschaft im Münchener Schauspielhaus veranstaltete Aufführung von Paul Heyse's „Maria von Magdala“ brachte dem Werke nicht mehr als einen freundlichen Achtungsbeifall. Der Beifall galt hauptsächlich der sehr guten Aufführung. — Dem „Börse-Courier“ wird von beteiligter Seite bestätigt, daß die Gerüchte über ein Engagement der Frau Agnes Sorm für das Lessing-Theater unter der Direktion Brahms unbegründet sind. — Das Gastspiel von Josef Kainz im Lessing-Theater wird bis Anfang Mai dauern. An vier Abenden wird Kainz nach am Dresdener Residenz-Theater gastieren und am 10. Mai wieder in Wien eintreffen.

wb. Berlin, 24. April. Das „B. L.“ meldet aus Duisburg: Der Terlingen-Prozess beginnt vor dem hiesigen Schwurgericht am 30. Juni und dauert etwa 2 Wochen. — Bei dem Zusammenstoß zwischen Soldaten und Matrosen in Kronstadt soll ein förmlicher Kampf stattgefunden haben. 2000 Mann fanden sich angedrängt gegenüber. Es gab viele Tote und Verwundete. Auch der Kommandant von Kronstadt, Vizadmiral Makarow, soll verwundet sein. Dem „B. L.“ zufolge wurden bei dem Kampfe 61 Mann totgeschlagen. — Die „Morgenpost“ meldet aus Wien: Aus Hofkreisen wird berichtet, es sei so gut wie feststehend, daß die Prinzessin Luise im nächsten Herbst in ein Kloster eintrete. Die Absicht des Eintritts in das Prager adeliche Damenstift fand an maßgebender Stelle keine Zustimmung. — Der „B. L.“ meldet aus Rom: Die Grundsteinlegung des Goethe-Denkmal's findet am 6. Mai in Gegenwart des Kaisers, der Prinzen, des italienischen Königs und der Behörden statt. Die Stadt gibt ein Gartenfest auf dem Monte Pincio. Der Bürgermeister von Colonna hat auf die Eröffnung Professor Eberleins, daß der Kaiser die Kosten der Grundsteinlegung zu übernehmen wünsche, dies der Stadt zu überlassen. — Im Ranton Wallis zerstörte eine neue Feuersbrunst das im vorigen Jahre teilweise niedergebrannte Dorf Aarzen. — Die „Post. Ztg.“ meldet aus Halle a. S.: Ein desertierter Soldat des 71. Regiments warf sich beim Transport durch einen Gendarm auf dem Sockelbühnen Bahnhof vor einen einfahrenden Zug. Der Kopf wurde ihm vom Kumpfe getrennt. — Die „Morgenpost“ meldet aus Arguelles: Dem verstorbenen Teilnehmer der Südpolar-Expedition, Gzensberger, soll auf dem Gipfel der Zugspitze, auf dem er die Wetterwarte leitete, ein Denkmal errichtet werden.

wb. Berlin, 24. April. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Breslau: So weit bisher bekannt geworden ist, stießen in Schlesien der Wetter-Katastrophe 32 Menschenleben zum Opfer. — Das „B. L.“ meldet aus Essen: Im benachbarten Rüttenscheid stürzten zwei Arbeiter von einem Neubau ab. Beide sind tödlich verletzt.

hd. Dref, 24. April. Eine große Anzahl Schiff's-Unfälle werden infolge des Sturmes gemeldet. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

hd. Airo, 24. April. In Assuan ist ein heftiger Brand ausgebrochen. Das Grand Hotel, sowie mehrere europäische Häuser sind bereits ein Raub der Flammen geworden.

hd. New-York, 24. April. Der Milliardär Carnegie hat der Hochschule für Schwarze eine Summe von 150 000 Dollars vermacht.

wb. Minneapolis, 23. April. Hier sind in den Anlagen der Northwestern Star Oil Company eine Explosion statt. 11 Personen werden vermisst; man nimmt an, daß sie umgekommen sind. Eine Anzahl Personen ist verletzt. Die Anlagen sind vollständig zerstört.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Ausbeicht der Frankfurter Börse vom 24. April, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 211.90, Diskonto-Kommandit 189.10, Staatsbahn 148.70, Lombarden 137.75, Laurahütte 222, Bochumer 180.20, Westfälischer 198, Harpener 184. Tendenz: still.

Wien, 24. April. Öherr. Kredit-Aktien 671.25, Staatsbahn-Aktien 682.50, Lombarden 45.70, Marknoten 117.02. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Hübner; für die Anzeigen und Ankündigungen: G. Dornau; Antich in Wiesbaden. Druck und Verlag des A. Schellensbergischen Verlagsbureau in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 23. April 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 20 40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 2 80; 1 Österr. fl. u. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. S. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1 70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0 85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1 70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1 25; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2 30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2 16; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4 20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1 50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 105 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 2 1/2 Ct.

Staatspapiere. D. R.-Anl. (abg.) 102.80 Pr. a. St.-A. (abg.) 102.50 Bad. St.-A. 105.60 Bayr. Abl.-R. a. f. 103.70 Hamb. St.-Rente 103. Gr. Hess. St.-R. 90.80 Sächsische Rente 90.90 Württ. A. 101.60 Franz. Rente Fr. 41. Holl. A. v. 1896 h. f. 103.60 Ital. Rente i. G. 103.60 Norw. A. v. 92 103.75 Oest. Goldrente 3. f. 103.75 St. O. (F.) S. 101. Lokalbahn Kr. 101.10 Pap. v. Febr. 101.10 Portug. St.-Anl. 98.60 Rum. (alt) v. 81-88 98.70 Schatzw. v. 90 100.50 Schw. O. v. 80 (abg.) 100.30 Serb. amort. v. 95 76.90 Span. v. 82 (abg.) 100.30 Türk.-Egyp.-Trb. 100.30 Zoll-O. v. 86 Fr. 100.30 Pund. v. 88 100.30 priv. atfr. v. 90 100.30 conv. Lit. B. Fr. 100.30 Ung. Gold-R. 102.40 Eis. Thor 90. St. (Kr.) R. Kr. 100.40 E. B. v. 89 st. f. G. 100.40 Silber 8. f. 100.40 Inv.-A. v. 88 100.40 Arg. i. G.-A. v. 87 Pes. 85.10 Chin. St.-A. v. 95 105.80 Egypt. unif. A. Fr. 109.70 Mex. inn. I-IV Pes. 40.75 Russ. v. 90 st. f. 408 102.50 2040r 102.50 cons. Pes. 26.90			Pr. Obl. v. Transp.-A. Bg.-M. E.-B. L. C. 102. Br. Ld. E. B. G. E. 2. 98.10 Em. I (abg.) 98.10 Homb. E. B. a. f. 103. Palatz. Bx. Mx. Nd. 100.60 (convert.) 100.60 Allg. D. Kleinb. 100. do. Ser. VIII 100. do. IX 100. do. Ser. IV-VI 100. do. VII 100. Cass. Strassenb. 99. D. E. B. G. Frk. f. S. I. 102.50 do. Ser. II 96.80 S. E. B. G. Darmst. 102. Böhm. v. B. str. i. G. a. f. 102.10 Wab. str. i. S. 3. f. 102.10 do. in Gold 101.80 do. von 95 Kr. 99.70 Elisabethst. i. G. a. f. 99.70 do. (kleine) 101.75 do. str. in Gold 102.75 (kleine) 102.75 Ks. F. Nb. v. 72 i. S. 3. f. 101.40 do. v. 87 i. S. 3. f. 101.80 Fr. Jos. B. i. S. 3. f. 101.80 Gal. K. L. B. str. i. S. 3. f. 100.80 Gr.-Köf. v. 1902 Kr. 100.80 Ksch. O. 89 str. i. S. 3. f. 94.70 do. v. 89 i. G. 100.50 do. v. 91 i. G. 100.80 Lb. C.-J. str. i. S. 3. f. 100.80 do. str. i. S. 3. f. 100.80 Mähr. Grb. v. 95 Kr. 112.10 Oest. Lokb. str. i. G. a. f. 111.70 Wab. str. i. S. 3. f. 111.70 do. B 111.20 do. Su. (L.) str. i. G. a. f. 93.90 Pr. C.-Cr. Act.-B. R. 66.50 do. Ser. III 112.40 U. S. 75 7/8 str. i. G. a. f. 109.50 Br. R. 72 str. i. G. a. f. 109.50 St. R. 63 str. i. G. a. f. 87.70 do. v. 85 str. i. G. a. f. 87.70 do. 9 Em. str. i. G. a. f. 105.50 do. (Eg. N.) str. i. G. a. f. 87.70 do. v. 95 str. i. G. a. f. 87.70 do. 200er str. i. G. a. f. 105.50 Prag-Dux str. i. G. a. f. 86.80 do. v. 95 str. i. G. a. f. 79. R. Oed. Eb. str. i. G. a. f. 75.20 do. v. 91 str. i. G. a. f. 75.20 do. v. 97 str. i. G. a. f. 101.40 Rudolfst. str. i. S. 3. f. 102.80 Salkz. str. i. G. a. f. 102.80 do. 400er str. i. G. a. f. 111.70 Ung. Gal. str. i. S. 3. f. 102.50 Ital. str. 2500er Le 102.50 do. 500er 102.50 Ital. Mittelmeer 71.70 Liv. C. D. u. D. 2 102.70 Sardin. Sek. 102.70 do. (500er) 102. Sicilian. v. 89 Gr. 103.70 do. kleine 103.70 do. 91 Gr. 69.90 Süd-Ital. A.-H. 113.20 Toscan. Central 106.50 Westenilian. v. 79 Fr. 105.50 do. von 80 Le 105.50 Iwang. Domb. 100.90 Kosl. v. 89 str. f. g. 100.90 Kurek. Kiew. E. B. 100.90 Moskau Smolensk 100.90 Wind. Rb. v. 97 100.80 do. v. 98 str. f. g. 100.80 Mosk. v. 95 str. f. g. 100.80 Russ. Sdo. v. 97 str. f. g. 100.80 do. v. 98 str. f. g. 100.80 Russ. Süd. (gar.) 100.80 Ryasan Koslov 100.80 Uralisk 100.80 do. v. 97 str. f. g. 100.80 do. v. 98 100.80 Wladikawk. gar. 100.80 do. v. 95 100.80 do. v. 97 100.80 do. v. 98 100.80 Anat. E.-B. O. i. G. a. f. 102.60 do. Ser. II 102.60 do. 408er 102.60 P. E. B. v. 88 2000r 74.20 do. 400er 74.20 do. von 89 i. Rg. 50. do. v. 89 400er 61.70 Salonik. Mon. i. G. a. f. 101.10 do. 401er 101.10			Pr. H.-B. S. XIV 101.0 do. XVI u. XVII 103.50 do. XVIII 102.50 do. XII u. XIII 97.90 do. XV 97.90 Fr. H.-C.-V. (abg.) 105. do. 15-19, 21-26 100.20 do. 27, 37, 39 u. 42 101.40 do. Ser. 31 u. 34 101.60 do. S. 35, 36 u. 38 100.20 do. Ser. 40 u. 41 102. do. S. 28, 30, 32, 33 97.20 do. Ser. 29 97.20 Fr. Lw. C.-B.-D.-J. 99.90 do. N.-P. 99.90 H. H.-B. S. 141-250 101.10 do. 251-340 96.70 do. 1-45 (abg.) 96.70 do. 46-190 98. do. 301-310 101. Mein. Hyp.-B. S. II 101. do. Ser. VI 102.30 do. S. VII u. 1906 97.70 do. (abg.) 97.70 do. unk. b. 1905 100. M. B. C. A. (i. Gr.) II 97. do. Ser. III 103.
--	--	--	---	--	--	---

Mainzer Liedertafel und Damengesang-Verein. Vier Abende deutscher klassischer Musikwerke des Kaim-Orchesters aus München

unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters **Felix Weingartner** im großen Saale des
Konzerthauses zu Mainz
am 25., 26., 28. und 29. April 1903.

I. Abend, 25. April 1903.

1. a) Suite H-moll für Flöte und Streichorchester (Bearbeitung von Bülow) J. S. Bach.
b) Air für Streichorchester
2. a) Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ (Schluss v. R. Wagner) Gluck.
b) Ouvertüre zu „Alceste“
3. Konzert für Streichorchester D-moll (Bearbeitung von Kugel) Händel.
4. Symphonie D-dur Ph. Em. Bach
5. Symphonie B-dur Haydn.

II. Abend, 26. April 1903.

1. Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“
2. Symphonie Es-dur Mozart.
3. Symphonie G-moll
4. Symphonie C-dur (Jupiter-Symphonie)

Der Abonnementspreis für die 4 Konzerte beträgt Mk. 20.—; der Preis eines Einzelkonzertes beträgt Mk. 6.— und der einer Stehplatz-Karte Mk. 2.—. Die Karten sind in den Musikalienhandlungen von **Mittlitz-Schott & Bieger**, Fuststraße 2, u. **Gebäude Schulz**, Große Bleiche 27/28 in Mainz, erhältlich.
(No. 194) F31

III. Abend, 28. April 1903.

1. Ouvertüre zu „Der Freischütz“
2. Ouvertüre zu „Euryanthe“
3. Ouvertüre zu „Oberon“ Weber.
4. Konzertstück für Klavier und Orchester (Herr A. Reisenauer, Pianist in Leipzig).
5. Symphonie C-dur Schubert.

IV. Abend, 29. April 1903.

1. Ouvertüre zu „Leonore“ Nr. III
 2. Klavier-Konzert Es-dur (Herr A. Reisenauer, Pianist in Leipzig).
 3. Neunte Symphonie mit Schlusschor
- Soli: Fräul. Johanna Dietz, Konzertsängerin in Frankfurt a. M. (Sopran), Fräul. Mathilde Haas, Konzertsängerin in Mainz (Alt), Herr Kammer-sänger Ludwig Heß in Berlin (Tenor), Herr Josef Loritz, Konzertsänger in München (Bass).

Franz Schirg, Webergasse 1,
Nassauer Hof. — Gegr. 1877.

Reform-Mieder
Reform-Beinkleider
Reform-Hemdosen in allen Preislagen.
Reichhaltige Auswahl. — Neuheiten stets am Lager.
Massanfertigung. — Anprobezimmer.

Pfeiffer & Co. Bankgeschäft

Wiesbaden, Langgasse 16, I. u. II. Stock

halten sich unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung zur Besorgung sämtlicher Bankgeschäfte, insbesondere zur

Ausführung aller Effecten-Geschäfte

an den in- und ausländischen Börsen bestens empfohlen.

Coupons-Einlösung geraume Zeit vor Fälligkeit, verbunden mit sorgfältiger kostenfreier Verlosungscontrole.

Eröffnung von laufenden und Check-Rechnungen.

Annahme von offenen Depôts zur Verwaltung und geschlossenen Depôts (vorsieg. Wertpapiere, Silberkasten etc.) zur Aufbewahrung.

Grossen von Arnheim nach den neuesten technischen Errungen-schaften hergestelltes feuer- und diebssicheres

Stahlpanzer-Gewölbe

mit vermiethbaren Schrankfächern (Safes) unter eigenem Verschluss der Miether.

Kalkwerke Gewerkschaft Frankfurt, Hochheim a. Main,
liefern 1147

la hydraulischen Stückkalk.

Verkaufsstelle:

Otto & Eschenbrenner, G. m. b. H., Luisenstrasse 22.

Besten Schutz vor
Erkältung
bietet

Dr. LAHMANN'S
Unterkleidung

H. Heinzelmann, Reutlingen.

Preislisten mit Prospekt gratis und franko durch die seit 1887 bestehende 1179

grösste und älteste Hauptniederlage von

L. Schwenck, Wiesbaden, Mühlgrasse 9.

Beste und billigste Bezugsquelle für Strumpfwaren und Trikotagen.
Gegründet 1873.

Hausbesitzer-Verein. E. V.

Unsere Vereinsmitglieder, sowie die sämtlichen Haus- und Grundbesitzer Wiesbadens laden wir für Samstag, den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr, zu einer

Besprechung

in den Gartensaal des Restaurants „Friedrichshof“ ein.

Tagesordnung:

- 1) Die Wohnungsfrage und die Wohnungsnot.
- 2) Die Baugenossenschaften und die Miteigentumsfrage für Kleinwohnungen, sowie ihre Bedeutung für den privaten Hausbesitz.
- 3) Sonstiges.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

F 416

Allen Besuchern Wiesbadens empfohlen!

Sang und Sage vom Kochbrunnen

von C. Sacmüller

eine Sammlung anmuthiger Dichtungen zum Ruhme unserer heimischen Heilquelle.

Preis 50 Pfennig.

Zu haben in der

L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Wiesbaden.

Kontore Langgasse 27. * Fernsprecher No. 2266.



Amberger Emaille-Kochgeschirre

in blau, braun und grau
empfiehlt unter Garantie billigst

Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.



Nicht zu übersehen

electriche Klingel-Anlagen.

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst

Kirchgasse No. 13, I. Etage.

Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher.

188



Albion

No. 2 verhärtet

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung,

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiß.

Nicht Glasen à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie.

Gr. Bismarckstr. 5. Telefon 2483.

Bügelstähle, geschm.,

kauft man am billigsten. 119

A. Baer & Co., Wellritzstr. 24



Aechte Karlsbader
Kaffeemaschinen

in allen Größen,
weiß und Zwiebelmuster,
empfiehlt 1018

Conr. Krell,

Taunusstrasse 13.

Bernh. Kobbé,

Putz- und Modewaaren-Geschäft
20. Wellritzstr. 20.

Große Auswahl fertiger Güte vom einfachsten bis feinsten Genre.

Sporthüte in allen Formen. Billigste Preise.

Dr. med. G. Selss,

Arzt für Naturheilverfahren,

hält hier Sprechstunden:

Schwalbacherstrasse 27, I,

Sonntags und Mittwochs 11—12.

Großer Eier-Abichlag!!

Eier à St. 4 Pf., 25 St. 95 Pf., 2 St. 9 Pf., 25 St. 1.10.

Schwere Siedecier à St. 5 Pf., 25 St. 1.20.

Schwere Kronencier à St. 6 Pf., 25 St. 1.40.

Rudeln pro Bfd. 23, 24, 28, 32 Pf.

Feinste Hausmacher Rudeln pro Bfd. 30 Pf.

Schüler's Eier-Rudeln pro Bfd. 40 u. 50 Pf.

Stangenmacaroni pro Bfd. 25, 30, 35 u. 40 Pf.

Phaumen pro Bfd. 25, 30, 35, 40 u. 50 Pf.

Gem. Obst pro Bfd. 25, 30 u. 40 Pf.

Porzugi. Rindfleisch pro Bfd. 14, 16 u. 18 Pf.

Feinstes Salatöl pro Sch. 40 Pf.

Rübsöl, Borleuf, pro Sch. 20 Pf.

Spiritus pr. Lit. 25, Petroleum pr. Lit. 16 Pf.

Schmierseife 10 Bfd. 1.70, Soda 3 Bfd. 10 Pf.

Consum-Halle,

Dobbeimerstr. 21, Jahnstr. 2 u. Moritzstr. 16.

Conserven.

Erbsen	2-Pfd.-Dose v.	50 Pf. an.
Schneidebohnen	"	32 "
Brechspargel	"	75 "
Stangenspargel	"	120 "
Dicke Bohnen	"	70 "
Prinzessbohnen	"	50 "
Wachsbohnen	"	50 "
Brechbohnen	"	40 "
Aprikosen	"	140 "
Mirabellen	"	85 "
Pflaumen	"	80 "
Kirschen	"	80 "

Garantie für beste Qualität.

D. Fuchs,

Naalgasse 2, Ecke Webergasse.

Telephon 475. 829

Schönes weißes Kalbfleisch

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Bfd. 921
siehe ich höf. an. **Jacob Ulrich, Metzger,**
Friedrichstraße 11.

Barletta 1 Fl. 75 Pf.

Vino di Roma 1 " 85 "

(hochfeiner Tischwein)

Brindisi 1 " 100 "

Für leere Flaschen werden 10 Pf. vergütet.

Zu haben bei: 1217

F. Gernand, Herrgartenstrasse 7.

Ph. Kraus, Albrechtstrasse 58.

F. A. Müller, Adelheidstrasse 32.

W. Ples, Bismarck-Ring 1.

Steinhauer, Emsstrasse 40.

J. M. Roth, Schf., Gr. Burgstrasse 4.

Gutes Bratenfett

abgegeben, **Hotel Union,**

Männer-Gesangverein „Cäcilia“.

Samstag, den 25. April, Abends 9 Uhr,
im Vereinslokal Deutscher Hof, Goldgasse 2:

Jahres- Haupt-Verammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Präsidenten.
2. Rechnungsablage des Kassiers.
3. Bericht der Rechnungs-Prüfungscommission pro 1902/1903.
4. Neuwahl der Rechnungsprüfer für 1903/1904.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Vereinsangelegenheiten.

Diesem laden wir unsere verehrlichen Gesamtmitgliedschaft zu zahlreichem Besuche herzlichst ein.
Der Vorstand.

Central-Verein deutscher Küfer (Filiale Wiesbaden).

Sonntag, den 26. April, Nachmittags
4 Uhr beginnend, findet in der Friedrichshalle
unser

Frühjahrs- Veranstaltung,

verbunden mit Tanz und Tombola,
statt.

Freunde und Gönner sind zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.
Eintritt 30 Pfg. Tanz frei.
Der Vorstand.

Bauunternehmer, Maurermeister, Grundgräber.

Versäumen

Sie nicht unseren

Special-Verkauf

in sämtlichen

Eisenwaaren für Baubedarf,

als:

Schaukeln mit u. ohne Stiel,
Mörtelträger — Hacken —
Wasserwagen, Maassstäbe,
Sägen, Kellen etc. etc.

zu bedeutend

herabgesetzten Preisen!

Nur 14 Tage!

25. April bis 9. Mai.
A. Baer & Co.,
Wellritzstr. 1181

Neu eröffnet! Neu!

Wiesbadener

Lebensmittel-Consumgeschäft,

42 Dellmundstraße 42.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

gut und reinlichend, pro Pfd. 80, 90, 100, 120,
140 und 160 Pfg.

Vertikoffen pro Pfd. 90 Pfg., bei 5 Pfd. 85 Pfg.

Rudeln! Pflanzen! Mehl!

Rudeln pro Pfd. 23, 28, 32 und 40 Pfg.

Pflanzen pro Pfd. 25, 30, 35 und 40 Pfg.

Vorzügl. Weizenmehl pro Pfd. 14, 16 und 18 Pfg.

Gier! Gier! Gier!

à St. 4 Pfg., 25 St. 95 Pfg., 2 St. 9, 25 St. 110 Pfg.

Große schwere Siebecker à St. 5 Pfg., 25 St. 120 Pfg.

Prima Kernseife v. Pfd. 24 Pfg., 5, 5 Pfd. 23 Pfg.

Prima Schmierseife pro Pfund 19 Pfg., 10 Pfund

175 Pfg.

Prima Seifenpulver à St. 6 Pfg.

Deutscher Bleichsoda 10 Pfg., Soda 8 Pfd. 10 Pfg.

Abfleckbürsten à St. 10, 15, 20 Pfg.

Schneetücher St. 15, 20 und 25 Pfg.

Spiritus v. Ptr. 25 Pfg., Petroleum v. Ptr. 16 Pfg.

Sämtliche nicht genannten Artikel zu

enorm billigen Preisen.

Special-Gardinen- und Portièren-Handlung

von

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspstrasse 3,
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager
in allen Farben und Dessins bei billigen
Preisen. 10120

Kammermusik:

Nowak, Troll, Fischer, Brückner.

Mitwirkung: Fräulein A. Triebel, Kgl. Opernsängerin (Sopran),
Fräulein E. Hoyer (Piano), Herr Chr. Eckel, Kgl. Kammermusiker (Kontrabass).

Dritter Abend:

Montag, den 27. April, Abends 7 1/2 Uhr, Loge Plato.

Programm: Streichquartett C-moll, Op. 51, von Brahms; Lieder von
Grieg, Liszt, O. Dorn, Cornelius, Taubert; Forellen-Quintett von Schubert.

Billets à 3 Mk. an der Abendkasse und in den Musikalien-Handlungen
Wolff, Schellenberg. F482

Lauesen & Heberlein,

Dampfärberei

und chem. Reinigungs-Anstalt

für

Damen- und Herren-Garderoben,
Möbel- u. Decorationsstoffe jeder Art.
Gardinen-Wascherei und -Spannerei.

Etablissement

zum Reinigen und Klopfen von Teppichen

jeder Art und Grösse.

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise.

Die Sachen werden durch eigenes Fuhrwerk
geholt und gebracht.

Läden:

Gr. Burgstr. 10, Tel. No. 2637,
Bismarckring 22.

Fabrik:

Biebrich, Frankfurterstrasse 16.

Mainz, Gr. Bleiche 12.

1209

Geschäfts-Verlegung und -Empfehlung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie der geehrten Nachbarschaft zur gefl. Kenntniss, daß ich mein
Geschäft von Dellmundstraße 41 nach

Jahnstraße 38

verlegt habe.

Karl Sachse, Spengler und Installateur.

Lager sämtl. Artikel für Gas- u. Petroleumbeleuchtung.

Wohnung: Wörthstraße 6.

Anfertigung nach Maass eleganter Herren- u. Knaben-Garderoben

nach den neuesten Erscheinungen der Mode,

unter Leitung vorzüglicher Zuschneider und nur erstklassiger Arbeitskräfte.
Für tadellosen Sitz und saubere solide Arbeit übernehmen wir jede
Garantie, bei Verwendung allerbesten Zuthaten.

Reichhaltiges Stofflager

in- und ausländischer Fabrikate.

Jagd-, Sport- u. Livré-Bekleidung.

Niederlage echter bayrischer und Tyroler Loden-
Joppen, Havelocs, Capes und Wettermäntel. Garantirt
wasserdicht. 1185

Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walhalla.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und
goldene Medaillen.

Tuch-Handlung von Hch. Lugenbühl,

4 Bärenstrasse 4, früher Bärenstrasse 5.



Oelfarben,
Fussboden-
Lacke,
Parquet-
Wachs,
Stahlspäne,
Terpentinöl,
Pinsele,
Möbe-
Politur,
Leinöl
u. s. w.
empfehlen
in besten
Qualitäten
Central-Drogerie, Joh. Wilhelm Schild,
Friedrichstr. 16, Telephon 428, 818

Möbel-Verkauf.

Brant-Ausstattungen, sowie einzelne Holz-
und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w.
empfehlen zu billigen Preisen unter Garantie für
Material und Arbeit

H. Weyershäuser, Paffenstr. 17.

Parthiewaare

ist die billigste, denn bei dieser Gelegenheit kann
Jedermann die Hälfte sparen. Empfehle darin
einen Posten gebüelter Kinderkleider, sonst 4 und
6 Mk., jetzt 20 Pfg. u. 120 Pfg., Stoff- u. Sammet-
kleider, sonst 6 und 8 Mk., jetzt 1—3 Mk.,
800 Stück starke Korsetts von 60 Pfg. an, 400 Pfg.
Dandshuhe, alle denkbaren Sorten, von 20 Pfg. an,
8000 P. Strümpfe u. Socken, gestrickt und gewebt,
in bunt und schwarz, von 10 Pfg. an, Arbeits- und
Damenblousen von 90 Pfg. an bis zu den feinsten
3 und 4 Mk. (Reinleidenen), ein großer Posten
Vorhangstoffe unter Preis, Tisch-, Kammoden- und
und Sophabedecken spottbillig, Spitzen- und Seiden-
band v. Meter von 2 Pfg. an, Fingerhüte 2 Stück
1 Pfg., Knöpfe v. Dbd. von 1 Pfg. an, Akerborten
von den billigsten bis zu den feinsten, Strichwolle
v. 20 Pfg. 4 u. 6 Pfg., Normal- und Sporthemden
von 90 Pfg. an, Säckelmuster von 2 Pfg. an, sowie
alle Sorten Handarbeiten zu staunend bill. Preisen.
Neumann, 1101
Neugasse 6, Ecke Mauergerasse.



ist der Beste der Welt!

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
Telephon 311.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten
Deutschen Cognacs:
empfehle als besonders preiswerth und
anerkannt vorzüglich:
Marke *** Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/4 Fl.
Marke **** Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/4 Fl.

Selbst abgefüllte
Aechte französische Cognacs:
à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/4 Fl.
Original-Abfüllungen billigst.
Sämtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
(Inh.: Oscar Roessing).
Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
nur: Goldgasse 2. 794

**Circa 1000 Büchsen
junge Schnittbohnen**
verkaufe ich von heute ab, um mein Lager zu
räumen, die 2 Pfd.-Büchse zu 28 Pfg. 1210
C. Kirchner,
Wellritzstraße 27, Ecke Dellmundstraße.

Prachtv. Tischweine
1900: Badenheimer Flasche
50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
1900: Trarheimer Fl. 55 Pfg.,
bei 13 Fl. à 50 Pfg.
1900: Freiweihenheimer
(Kohlwein) Fl. 65 Pfg., bei
13 Fl. à 60 Pfg.
wie sie meine Concurrenz kaum
bietet, für ihre Preislagen ausser-
gewöhnlich voll, kräftig und an-
genehm im Geschmack. 879

Man prüfe u. vergleiche

Wilh. Heinr. Birek,
Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.
Bezirks-Telefon No. 216.